



Wissenschaftlerinnen- Rundbrief

Nr. 2/2012

Schwerpunkt: Internationales



Herausgeberin:

Zentrale Frauenbeauftragte Mechthild Koreuber

Redaktion:

Silvia Arlt, Mechthild Koreuber, Lilith Wanner-Mack

Layout:

Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme (CeDiS)

Titelbild:

Gösta Röver

Auflage:

1.250

Druck:

P & P Printmanagement

Freie Universität Berlin

Rudeloffweg 25 - 27

14195 Berlin

Tel: 030 838-54259

frauenbeauftragte@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

November 2012

ISBN 978-3-929968-42-2

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Freie Universität Berlin ist in der Exzellenzinitiative erneut als *Internationale Netzwerkuiversität* ausgezeichnet worden. Schwerpunkt der Ihnen heute vorliegenden Ausgabe des Wissenschaftlerinnenrundbriefs ist die Internationalisierung als Profilelement der Freien Universität und ihre produktive Verbindung mit Geschlechterforschung und Gleichstellung. Drei Graduiertenschulen mit regionalem Schwerpunkt sind in der Exzellenzinitiative positiv begutachtet worden. Die Frage nach Gender spielt in der Forschungsausrichtung eine selbstverständliche und große Rolle, die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter ist selbstverständlicher Teil der organisatorischen Strukturen. Im Folgenden stellen sich die *Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies*, die *Graduate School of North American Studies* und die *Graduate School of East Asian Studies* vor. Doch nicht nur in großen Forschungsverbänden ergänzen sich Geschlechterforschung und Internationalisierung produktiv zu neuen Forschungsfragen. Als Beispiel für zahlreiche kleinere Vorhaben stellen wir ein Projekt zu *Development Journalism* in Tansania vor.

In den vergangenen zwanzig Jahren wurden an der Freien Universität zahlreiche neue Strategien, Konzepte und Maßnahmen zur Förderung von Frauen und zur Herstellung von Chancengleichheit entwickelt und erprobt. Auf diese Erfahrungen greifen gleich zwei große internationale Projekte zurück. Die Aufbruchstimmung des ägyptischen Frühlings wurde genutzt und ein Projekt zur Unterstützung ägyptischer Hochschulen in der Entwicklung von Gleichstellungskonzepten erfolgreich beim DAAD beantragt. Mit einem EU-geförderten Projekt zu sozialer Inklusion und Gleichstellung sollen die Zugangsmöglichkeiten zu hochschulischer Bildung für benachteiligte Gruppen in Lateinamerika gefördert werden.

Um unterschiedliche Fachkulturen und ihr produktives Zusammentreffen geht es sowohl bei der Sommerschule *Diversity in the Cultures of Physics*, deren Schwerpunkt auf der Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen in der Physik liegt, wie auch bei dem Workshop *Zu neueren Tendenzen der Geschlechterforschung in China und Deutschland*. Die Unterstützung solcher Aktivitäten ist ein Schwerpunkt der Arbeit des *Center for International Cooperation*, das wir gerne hier vorstellen, in der Hoffnung, Anregungen für weitere Projekte und insbesondere für ihre Finanzierungsmöglichkeiten zu geben. Gleiches gilt für die *Abteilung für Außenangelegenheiten*, deren Tätigkeitsfeld insbesondere die individuelle Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern beinhaltet.

Wie immer schließen wir mit einigen Hinweisen auf aktuelle Veranstaltungen oder neu erschienenen Büchern, doch sei an dieser Stelle schon ausdrücklich auf das Buch *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte* hingewiesen, dessen Autorin, die Historikerin Karin Hausen, für dieses Werk mit dem *René-Kuczynski-Preis* dieses Jahr gewürdigt wird. Wir gratulieren herzlich!

Mechthild Koreuber und das Rundbriefteam



Foto: Gerhard Westrich

Quelle: Freie Universität Berlin

Impressum

Editorial

Ausgezeichnet

- 6 Netzwerke, regional und international
Die Freie Universität und ihr exzellentes Zukunftskonzept
Prof. Dr. Peter-André Alt
- 7 Karin Hausen erhält den René-Kuczynski-Preis
Silvia Arlt

Schwerpunkt

- 8 Die Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies
Dr. Gabriele Freitag
- 11 Das Innovationspotenzial interdisziplinärer Zusammenarbeit ausschöpfen
Die Graduiertenschule für Nordamerikastudien und ihre
Internationalisierungsstrategie
Prof. Dr. Ulla Haselstein, Dr. Katja Mertin
- 13 Graduiertenschule Ostasienstudien
Prof. Dr. Eun-Jeung Lee
- 14 Development Journalism Focusing Gender:
The Case Study of the Broadcasting Media in Tanzania.
Eva Solomon
- 17 Gender Equality in the Egyptian Higher Education System
Mechthild Koreuber, Silvia Arlt, Lilith Wanner
- 20 Soziale Inklusion und Gleichstellung
Zugang zu Hochschulbildung für benachteiligte Gruppen in
Lateinamerika schaffen
*Prof. Dr. Marianne Braig, Dr. Stephanie Schütze, Prof. Dr. Teresa Orozco,
PD Dr. Martha Zapata Galindo*
- 22 Diversity in the Cultures of Physics – Die Berlin / Uppsala Summer
School für Physikerinnen
Dr. phil. Dipl.-Phys. Martina Erlemann
- 24 Neuere Tendenzen der Geschlechterforschung in Deutschland
und China
Nathalie van Looy

Forschung und Lehre International Das Center for International Cooperation an der Freien Universität Berlin <i>Dr. Herbert Grieshop</i>	25
Die Abteilung Außenangelegenheiten im Porträt – International Office der Freien Universität Berlin <i>Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität Berlin</i>	27
Gleichstellung	
filia.die frauenstiftung – ein Modell, das zum Mitmachen einlädt <i>Katrin Wolf</i>	29
Dual Career Couples – welcome to Berlin! <i>Melania Anastasiadou, Dr. Christine Kurmeyer</i>	31
Nachrichten aus dem Familienbüro	
Über Kitaplätze und Kontinente Für Kinder von Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler intensiviert das Familienbüro die Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen <i>Michaela Volkmann</i>	33
FUndament Gesundheit	
Bewegende Angebote des Hochschulsports als integraler Bestandteil der Gesundheitsförderung an der Freien Universität Berlin <i>Jörg Förster</i>	35
Erschienen	
Karin Hausen, Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte <i>Silke Törpsch</i>	38
Tipps, Treffen, Termine	
Ausschreibung Margherita-von-Brentano-Preis 2013	39
Diversity und sexuelle Vielfalt als Herausforderung für die pädagogische Praxis	

Netzwerke, regional und international

Die Freie Universität und ihr exzellentes Zukunftskonzept

Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität Berlin

Die beliebteste Eröffnungsformel, mit der auswärtige Gesprächspartner das erste Treffen im Präsidium beginnen, lautet: „Das ist ein wunderschöner Campus hier in Dahlem.“ Was die wenigsten Gäste wissen und erst im Gespräch mit mir erfahren: Der Forschungscampus Dahlem ist einer der größten Wissenschaftsstandorte Deutschlands. 8.700 Menschen sind hier für Projekte der Spitzenforschung zuständig. Neben der Freien Universität, deren Fachbereiche sich in einem Umkreis von 3km befinden, lassen vier Max-Planck-Institute, die Bundesanstalt für Materialforschung und einzelne Institute der Charité diesen Standort zu einem international herausragenden Netzwerk wissenschaftlicher Aktivität und Kooperation werden.

In den nächsten fünf Jahren wird die Freie Universität die Vorzüge ihrer privilegierten Lage im Berliner Südwesten optimal nutzen können. Unser erfolgreiches Zukunftskonzept, das am 15. Juni ausgezeichnet wurde, ruht auf zwei Leitzielen: weitere Steigerung der internationalen Netzwerkbildung und Ausbau der Nachwuchsförderung mit außeruniversitären Partnern im regionalen – Dahlemer – Kontext. Das Konzept setzt auf Kontinuität und Neuakzentuierung gleichermaßen. Die Kontinuität besteht darin, dass wir unsere Ziele mit Hilfe dreier strategischer Zentren umsetzen, die seit 2007 etabliert sind. Es handelt sich um (1.) das Center for International Cooperation, das die sieben Verbindungsbüros der Freien Universität von Moskau über Brüssel, Kairo, New York, Sao Paulo bis Beijing und Neu Delhi betreut und die Zusammenarbeit mit den damit verknüpften Zielregionen – in enger Abstimmung mit der Abteilung für Internationales – intensiviert; (2.) die Dahlem Research School, die als Dacheinrichtung für die neuen Promotionsprogramme der Universität zuständig ist und zukünftig die Lehr- und Leitungsqualifizierung des Nachwuchses organisieren wird; (3.) das Center for Research Strategy, das den Aufbau von Nachwuchsgruppen im Bereich der Spitzenforschung unterstützt, die Weiterentwicklung unserer fachbereichsübergreifenden Großforschungsbereiche („Focus Areas“) begleitet und durch Potenzialanalysen unsere Perspektiven für künftige Wissenschaftsaktivitäten im europäischen Raum ermittelt.

Die internationale Dimension der Netzwerkbildung wird im neuen Zukunftskonzept durch die Verstärkung der regionalen Zusammenarbeit ergänzt – darin liegt der Neuanfang. Gemeinsam mit den drei Dahlemer Max-Planck-Instituten (für Bildungsforschung, für Wissenschaftsgeschichte und für Molekulare Genetik), dem Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie in Berlin-Mitte, dem Helmholtz-Zentrum-Berlin sowie dem Wissenschaftszentrum Berlin wird die Freie Universität nationalen und internationalen Spitzennachwuchs fördern. Zu diesem Zweck haben wir eigene Arbeits- und Projektformate entwickelt, die es ermöglichen sollen, die wissenschaftliche Laufbahn im Rahmen eines akademischen Karrierewege-Modells besser als bisher zu planen und zu gestalten. Im Zentrum stehen drei Stufen nach der Promotion: die Postdoc-Förderung (für die Dauer von zwei Jahren nach Abschluss der Dissertation), der Aufbau einer Nachwuchsgruppe mit eigenen Doktoranden (für eine Einrichtungsdauer von maximal fünf Jahren) und die Etablierung von Zeitprofessuren für die besten Nachwuchskräfte, die wir perspektivisch an die Freie Universität binden möchten. Ergänzt werden diese Förderformate durch zwei wesentliche Bausteine: durch einen Fonds mit flexiblen Mitteln, die eine unbürokratische Finanzierung in Übergangsphasen nach Auslaufen von Projekten ermöglichen, mithin Perioden der Unsicherheit frühzeitig vermeiden helfen; und durch ein Paket von Qualifizierungsmaßnahmen, die den Nachwuchs beim Erwerb von Lehrkompetenzen und bei der Übernahme von Leitungsverantwortung unterstützen werden. Dass wir diese Förderprozesse gemeinsam mit außeruniversitären Einrichtungen der Spitzenforschung auf dem Forschungscampus Dahlem organisieren, bildet ein privilegiertes Programmelement unserer Zukunftsplanung. Ich bin sicher: Mit unserem Netzwerk-Programm werden wir unsere Zukunft aktiv und intellektuell unabhängig gestalten. Nachdem wir unseren Status als Spitzenuniversität in Forschung und Lehre erfolgreich behauptet haben, wird es der Freien Universität in den nächsten Jahren gelingen, ihre nationale und internationale Reputation weiter auszubauen.

Karin Hausen erhält den René-Kuczynski-Preis

Der diesjährige René-Kuczynski-Preis für hervorragende Publikationen aus dem Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geht an die Historikerin Karin Hausen für ihr Buch: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*.

Prof. Dr. Karin Hausen ist eine der Pionierinnen der Frauengeschichte im deutschsprachigen Raum. Von 1978–1995 war sie Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin und von 1999–2003 Professorin für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung. Schwerpunkte ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit waren vor allem die Kolonial- und die Technikgeschichte. Von 1988–1994 war sie außerdem Vorsitzende der Förderkommission Frauenforschung für das Förderprogramm Frauenforschung des Berliner Senats. Sie gründete das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) an der Technischen Universität Berlin und leitete es von 1996 bis zu ihrer Emeritierung 2003. Zusammen mit Gisela Bock und Heide Wunder gab sie die Reihe *Geschichte und Geschlechter* heraus, war Mitherausgeberin der Publikationsreihe *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* und sie gehört dem Beirat der Zeitschrift *feministische studien* an.

Der René-Kuczynski-Preis wurde 1976 von dem DDR-Wirtschaftshistoriker Jürgen Kuczynski gemeinsam mit seiner Frau Marguerite erstmals an der Akademie der Wissenschaften ausgelobt, um Veröffentlichungen im *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* auszuzeichnen. Er ist nach dem Begründer der modernen Bevölkerungsstatistik René Kuczynski (1876–1947) benannt. Bekannt wurde er auch durch seine Rolle in der Kampagne um die so genannte Fürstenenteignung. Nach seiner Flucht aus Deutschland (1933) lehrte R. R. Kuczynski an der London School of Economics und war später Berater für Bevölkerungsfragen im Kolonialamt. Während des Krieges wurde er Präsident der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien.

Der von seinem Sohn gestiftete Preis wurde von 1977 bis 1991 an 44 Preisträgerinnen und Preisträger vergeben. Nach fünf Jahren Unterbrechung wurde er mit Unterstützung der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts wiederbelebt. Seit 2004 wird der Preis in Kooperation mit der ITH (International Conference of Labour and Social History) vergeben.

Die Preisverleihung findet am Montag, 12. November 2012, an der Universität Wien statt. Die Laudatio halten Prof. Dr. Claudia Jarzebowski und Univ.-Prof. Dr. Claudia Ulbrich von der Freien Universität Berlin. Prof. Dr. Karin Hausen wird zu *Verquere Überlegungen zu Menschen-Geschlechtern* sprechen.

Jury: Univ.-Prof. Dr. Gerhard Botz (Institut für Zeitgeschichte der Univ. Wien), Univ.-Prof. Dr. Josef Ehmer (Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Univ. Wien), Prof. Dr. Rüdiger Hachtmann (Berlin), Prof. Dr. Jörg Roesler (Berlin), Prof. Dr. Claudia Ulbrich (Friedrich-Meinecke-Institut, Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin), Univ.-Doz. Dr. Berthold Unfried (ITH & Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Univ. Wien)

Silvia Arlt,
studentische Mitarbeiterin
im Büro der zentralen Frauenbeauftragten
der Freien Universität Berlin



Prof. Dr. Karin Hausen
© Vandenhoeck & Ruprecht

Nähere Informationen zur Preisverleihung:
www.ith.or.at/ith/kuczynski2012.htm

Die Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies

Dr. Gabriele Freitag,
Geschäftsführerin der Berlin Graduate School
Muslim Cultures and Societies

Zum zweiten Mal gehört die Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies zu den glücklichen Gewinnerinnen der Exzellenzinitiative. Seit 2008 betreut sie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die zur inneren Vielfalt, historischen Wandelbarkeit und globalen Vernetzung muslimisch geprägter Kulturen und Gesellschaften forschen. Was die vielfältigen Forschungsvorhaben eint, ist der Islam als Bezugsrahmen für religiöse, kulturelle und soziale Erscheinungen in Geschichte und Gegenwart.

Mit ihrer Arbeit trägt die Graduiertenschule auf unterschiedlichen Ebenen zur Stärkung der Wissenschaft bei: Die an der Freien Universität Berlin angesiedelte Graduiertenschule kooperiert mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Zentrum Moderner Orient. Die drei Kooperationspartner werden von den Professorinnen Gudrun Krämer (Sprecherin der Graduiertenschule und Lehrstuhlinhaberin am Institut für Islamwissenschaft der Freien

Universität), Ingeborg Baldauf (Lehrstuhlinhaberin am Zentralasien-Seminar der Humboldt-Universität) und Ulrike Freitag (Direktorin des Zentrums Moderner Orient und Sonderprofessorin am Institut für Islamwissenschaft der Freien Universität) repräsentiert. Darüber hinaus beteiligen sich mehr als 20 WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Forschungseinrichtungen in Berlin an der Ausbildung der NachwuchswissenschaftlerInnen. Diese Bündelung von Kompetenz stärkt Berlin als Zentrum historischer und



Gebetsset für Mädchen (Syrien)

Foto: Alina Kokoschka

gegenwartsbezogener Forschungen zum Islam. Mit der dezidiert internationalen Ausrichtung der Graduiertenschule weitet die Freie Universität ihr internationales Netzwerk kontinuierlich aus. Die Promovierenden und GastwissenschaftlerInnen kommen nicht nur aus unterschiedlichen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch von allen Kontinenten der Welt. Ihre Forschungsregionen umfassen den Mittleren Osten, die Maghreb-Staaten und das subsaharische Afrika, Zentral-, Süd- und Südostasien sowie die muslimische Diaspora in Europa und Nordamerika.

Last but not least stärkt die Graduiertenschule in ihrer Zusammensetzung die Kooperation und Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen auf allen Ebenen – im nationalen und internationalen Kontext – und fördert darüber hinaus die wissenschaftliche Beschäftigung mit Gender. Der Anteil von Frauen unter den LehrstuhlinhaberInnen der Freien Universität ist im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften vergleichsweise hoch.¹ Unter den wissenschaftlichen BetreuerInnen der Graduiertenschule stellten Frauen mit 13 von 25 Personen im

ersten Förderzeitraum eine knappe Mehrheit. Besonders stark vertreten sind sie im Bereich der Islamwissenschaften und der Regionalstudien mit Fokus auf den Nahen und Mittleren Osten. Auch unter den Promovierenden überwiegt der Anteil von Frauen: Sie stellten im ersten Förderzeitraum von 2008 bis 2011 insgesamt 62%.² Noch höher ist der Frauenanteil unter den Promovierenden deutscher Staatsangehörigkeit: Mehr als zwei Drittel von ihnen sind Frauen (22 Frauen / 9 Männer), während unter den ausländischen Promovierenden der Anteil von Frauen und Männern etwa gleich hoch ist (9 Frauen / 10 Männer).³

Der wissenschaftliche Ansatz der Graduiertenschule ist multidisziplinär: Die Promovierenden sind in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen beheimatet, werden aber durch das strukturierte Promotionsstudium und den wissenschaftlichen Austausch dazu angeregt, kultur- und sozialwissenschaftliche Ansätze in ihrer Forschung miteinander zu verbinden. Die entscheidende Prämisse für die Erforschung muslimischer Kulturen und Gesellschaften ist die Pluralität innerhalb des Islam, die sich in den unterschiedlichen Ausformungen religiöser, kultureller und sozialer Praktiken und ihrer historischen Wandelbarkeit zeigt. Für ihre Analyse spielt Gender als soziale Kategorie in den meisten Forschungsprojekten eine wichtige Rolle.

Während in öffentlichen Diskursen über den Islam der Genderdiskurs schnell auf die (unterprivilegierte) Rolle von Frauen im gesellschaftlichen und politischen Bereich verkürzt wird, geht es hier um die differenzierte Betrachtung von Rollenbildern, Selbst- und Fremdzuschreibungen und die mit ihnen verbundenen kulturellen, sozialen und politischen Implikationen. Die Frage, wie unterschiedliche soziale, ethnische oder politische – und nicht zuletzt genderspezifische – Gruppen Maskulinität definieren, ist daher ebenso von Relevanz wie die Analyse unterschiedlicher Frauenbilder oder die Wertung von Homosexualität. Relevant ist die Kategorie Gender sowohl für die Analyse überlieferter religiöser Glaubensvorstellungen, sozialer Normen, kultureller Traditionen als auch für die Analyse sozialer und geographischer Handlungsspielräume einzelner sozialer Gruppen, der Aushandlung und Auslegung von Rechtsvorschriften und ihrer politischen Umsetzung. Wie lassen sich in Debatten über islamisches Recht oder über ein spezifisches Verständnis von Gleichheit im Islam die unterschiedlichen Rechte von Männern und Frauen in einigen islamisch geprägten Staaten mit einander vereinbaren? Und was passiert, wenn unterschiedliche Interessengruppen, die sich als orthodoxe VertreterInnen des Islam oder als VertreterInnen einer islamischen Moderne verstehen, für die Durchsetzung ihrer unterschiedlichen Überzeugungen auf die gleichen Rechtsvorstellungen rekurrieren?

Die an der Graduiertenschule angesiedelten Forschungsprojekte decken ein breites Themenspektrum ab und analysieren Genderfragen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Geographische und soziale Räume werden häufig als öffentliche (männliche) und private (weibliche) Räume konstruiert. Untersuchungen zu „heiligen Orten“ wie dem in Pakistan gelegenen Sufi Schrein in Sehwan geben Einblick darin, wie in religiösen Praktiken die räumlichen und sozialen Grenzen zwischen den Geschlechtern aufgehoben werden. Eine städtebauliche Analyse der heute boomenden Ölstadt Jiddah in Saudi-Arabien geht dem gegenüber unter anderem der Frage nach, wie weit die Wandlung des städtischen Raums zu einer stärkeren Abgrenzung von privaten und öffentlichen Räumen führt und welche Bedeutung die Entstehung einer neuen Form von Privatsphäre für das Leben und Zusammenleben der Geschlechter hat.



Ratgeberliteratur (Saudi Arabien)

Foto: Katharina Mühlbeyer

Handlungsräume sind immer auch Spielräume, in denen Grenzen sozialen Verhaltens ausgetestet werden. Die Untersuchung islamischer Wohltätigkeit in Saudi-Arabien gibt Hinweise darauf, dass diese auch als spezifisch weiblicher Handlungsraum in einer für das öffentliche Handeln von Frauen restriktiven Gesellschaft genutzt wird. Ein ganz anderes Betätigungsfeld, in dem soziale Grenzen neu gesteckt werden, ist der Kampfsport, der unter



Kickboxerinnen
Foto: Jasmijn Rana

jungen Musliminnen in Nordafrika und Europa zunehmend Zulauf findet. Eine Untersuchung ihrer Auseinandersetzung über die Vereinbarkeit religiöser Überzeugungen mit dem Engagement im Kampfsport gibt Aufschluss darüber, wie die jungen Frauen sich in den unterschiedlichen Gesellschaften positionieren.

Aufschluss über unterschiedliche Rollenbilder bietet schließlich auch der Umgang mit gegenständlichen Objekten. Die Untersuchung des ritualisierten Gabentauschs im Sahel, Tunesien, beleuchtet den tradierten Austausch von Gaben anlässlich von Hochzeiten und erlaubt so Rückschlüsse auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gebenden und Nehmenden sowie auf Konzepte von Hochzeit, Ehe und Familie. Das Angebot an Konsumgütern im heutigen Syrien und dem Libanon gibt Aufschluss darüber, wie eine zunehmende islamische Prägung des modernen Alltags ihren Ausdruck in einem spezifischen Konsumverhalten von Männern und Frauen findet. Die Analyse von Ratgeberliteratur aus Saudi-Arabien unter genderspezifischen Gesichtspunkten verdeutlicht die Herausforderung, religiöse Überzeugungen und tradierte Rollenbilder mit den beruflichen Anforderungen einer global orientierten Wirtschaft und den Erwartungen an einen modernen Lebensstil in Einklang zu bringen.

Die Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies trägt damit sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch in ihren Forschungsprojekten zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Thema Gender bei. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Graduiertenschule, deren TeilnehmerInnen aus sehr unterschiedlichen nationalen, ethnischen und religiösen Kontexten kommen, selbst ein Ort ist, an dem in wissenschaftlichen Diskussionen ebenso wie im sozialen Umgang aller Beteiligten, Rollenbilder und Rollenverhalten immer wieder neu verhandelt werden.

¹ 47% der LehrstuhlinhaberInnen am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften und 44% am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften sind Frauen; s. Statistikdatenbank Freie Universität (Zahlen für das Jahr 2010).

² Dies entspricht dem Anteil der gesamten Doktorandinnen am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften (ebenfalls 62%) und liegt über dem Anteil von Doktorandinnen am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität (55%).Ebd. (Stand 23. März 2011).

³ Zu berücksichtigen ist dabei die Tatsache, dass unter den Bewerbungen aus dem Ausland der Anteil von Männern deutlich überwiegt, während unter den Bewerbungen aus dem Inland der Anteil von Frauen höher ist.

Das Innovationspotenzial interdisziplinärer Zusammenarbeit ausschöpfen

Die Graduiertenschule für Nordamerikastudien und ihre Internationalisierungsstrategie

Prof. Dr. Ulla Haselstein, Professorin am John-F.-Kennedy Institut für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin

Dr. Katja Mertin, Geschäftsführerin der Graduate School of North American Studies der Freien Universität Berlin

Die Graduiertenschule für Nordamerikastudien wird seit Herbst 2006 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert und war auch in der zweiten Runde des Wettbewerbs 2012 erfolgreich. Die Graduiertenschule widmet sich der Analyse des amerikanischen Freiheitsideals, der Bedeutung demokratischer Werte und der Herausforderungen, denen diese Werte im Kontext des gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Wandels der nordamerikanischen Gesellschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgesetzt sind.

In der zweiten Förderphase liegt der Schwerpunkt des Forschungs- und Lehrprogramms auf dem Thema Krise. Die vergangenen Jahre haben in besonderer Weise gezeigt, dass die demokratische Regierbarkeit moderner Gesellschaften im Kontext fortschreitender Globalisierung vor ganz neuen Herausforderungen steht. Unter anderem haben die Finanzkrise und ihre Folgen die ungleiche Verteilung von sozialen Chancen und wirtschaftlichen Belastungen ins öffentliche Bewusstsein gerufen. Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas, Indiens und Brasiliens kündigt eine multipolare Welt an, in der die Macht der USA an Grenzen stößt und die Verbindung von Demokratie und Wachstum in Zweifel gezogen wird. Im Inneren sorgt die Krisenrhetorik radikaler Bewegungen wie der „Tea Party“ für politische Polarisierung; ihr Erfolg erschüttert das Bild der amerikanischen Gesellschaft als exemplarische Demokratie, die ihren Mitgliedern einzigartige Chancen zu sozialem Aufstieg und zu individueller und kultureller Selbstbestimmung bietet. Auch in der Literatur und den Medien mehren sich Narrative einer Krise des traditionellen amerikanischen Selbstverständnisses. Die Graduiertenschule wird sich in den kommenden Jahren mit den krisenhaften Entwicklungen in der amerikanischen Innen- und Außenpolitik, der wirtschaftlichen Entwicklung, den Medien, der Kunst, der Kultur und der Religion beschäftigen. Vergleichende Perspektiven, wie sie gerade auch von internationalen Studierenden eingebracht werden können, sind ausdrücklich erwünscht.

Das Programm der Graduiertenschule setzt auf das Innovationspotenzial interdisziplinärer Zusammenarbeit: Forschung und Lehre finden auf den Gebieten der Literatur- und Kulturwissenschaft, Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft statt. In den Seminaren wird die Geschlechterforschung berücksichtigt, und auch in einigen geförderten Promotionen geht es um Themen aus diesem Bereich. Die Promovenden der Graduiertenschule arbeiten in den oben erwähnten oder eng verwandten Fächern.

Neben interdisziplinären Lehrveranstaltungen beinhaltet das Programm der Graduiertenschule auch eine vertiefte Theorie- und Methodenausbildung in den Fachdisziplinen. Die Ausbildung didaktischer Fähigkeiten ist ein weiterer Programmbereich, der z.T. in Zusammenarbeit mit der Dahlem Research School (DRS) entwickelt worden ist. Weibliche Promovierende können zusätzlich unter anderem auf Angebote des ProFil-Programms der Berliner Hochschulen zurückgreifen; Promovierende aus dem Ausland können besondere Angebote der DRS wahrnehmen, die den Wechsel nach Berlin begleitend unterstützen. Am Ende des dreijährigen Förderzeitraums steht der Erwerb des Doktorgrades im jeweiligen Grundlagenfach. Maßnahmen zur Unterstützung von Promovierenden mit Kindern sehen unter anderem zusätzliche finanzielle Mittel sowie eine Verlängerung des Förderzeitraums vor.

Das Promotionsprogramm der Graduiertenschule für Nordamerikastudien war von Anfang an international ausgerichtet, und die Einrichtung hat ihr internationales Profil in den vergangenen Jahren kontinuierlich weiter ausgebaut. Der Anteil internationaler Promovierender liegt gegenwärtig bei 34%. Bei den Bewerbungen überwog in den letzten Jahren der Anteil der Kandidatinnen und Kandidaten aus dem Ausland die Zahl der Bewerbungen aus Deutschland sogar deutlich; im Jahr 2012 standen 55,74% internationale Bewerbungen 44,26% Bewerbungen aus Deutschland gegenüber. 37,70% der Bewerberinnen in der Auswahlrunde 2012 waren aus-

ländischer Herkunft, der Anteil der Bewerbungen von Frauen insgesamt betrug 52,46%. Die 2012 ausgewählte Promovierendenkohorte setzt sich aus 6 Frauen und 4 Männern zusammen.

Die Graduiertenschule für Nordamerikastudien schreibt ihre Plätze und Stipendien international aus; sie kooperiert in diesem Zusammenhang eng mit dem Center for International Cooperation und den Auslandsbüros der Freien Universität und nutzt die Gatekeeper-Angebote des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und des Chinese International Council. Ein spezieller Eingangsbereich der Website wurde schon frühzeitig auch in nicht-lateinischen Schriftzeichen (Kyrillisch, Chinesisch, Japanisch) angeboten, was die Sichtbarkeit der Graduiertenschule in internationalen Online-Suchportalen erhöht hat. Für bestimmte Zielregionen wurden außerdem besondere MultiplikatorInnenverteiler erstellt. Das Auswahlverfahren an der Graduiertenschule erfolgt, von der Gestaltung der Bewerbungsunterlagen an, in englischer Sprache. Die Unterrichtssprache ist ebenfalls Englisch, so dass auswärtige BewerberInnen von Anfang an maximale Erfolgs- bzw. Partizipationschancen erhalten. Die internationale Graduiertenkonferenz, die von den Promovierenden in ihrem ersten Jahr an der Graduiertenschule selbstverantwortlich geplant und durchgeführt wird, hat sich als ein besonders wichtiger Faktor zur Einbindung der internationalen Promovierenden in die Schule erwiesen.

Internationale Attraktivität besitzt die Graduiertenschule auch durch ihre zahlreichen Kooperationen mit renommierten nordamerikanischen Universitäten, ein hochrangiges internationales GastwissenschaftlerInnenprogramm und die Gewährung großzügiger Mittel für Forschungsaufenthalte der Promovierenden im Ausland. Im Wintersemester 2012/13 wird Professor Nancy Fraser von der New School of Social Research (New York) als Gast an der Graduiertenschule unterrichten; Nancy Fraser ist eine renommierte Politikwissenschaftlerin und Sozialphilosophin, zu deren wichtigsten Arbeitsfeldern die Geschlechterforschung gehört. Alle Gäste der Graduiertenschule halten Vorträge, so daß auch die gesamtuniversitäre Öffentlichkeit von der Expertise der Gäste profitiert. Im Falle von Nancy Fraser ist darüber

hinaus eine Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Freien Universität Berlin geplant.

Alle Promovierenden der Graduiertenschule werden durch die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler intensiv betreut; dazu zählen neben den Professorinnen und Professoren des John-F.-Kennedy-Instituts auch Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Fachdisziplinen der Freien Universität sowie der Humboldt Universität und der Technischen Universität Berlin. Ferner gilt es hervorzuheben, dass den Promovierenden ein Mitspracherecht bei der Entwicklung und der Selbstverwaltung der Graduiertenschule eingeräumt wird. Sie entsenden einen Vertreter bzw. eine Vertreterin in den Vorstand der Graduiertenschule; die Frauenbeauftragte des Kennedy-Instituts ist beratendes Mitglied des Vorstands. Auf diese Weise ist sichergestellt, daß etwaige Probleme Promovierender frühzeitig erkannt und entsprechende Maßnahmen ergriffen werden können.

Schließlich ist die Anbindung der Graduiertenschule an das John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien ein wichtiger Faktor der Internationalisierungsstrategie. Das Institut ist seit vielen Jahren ein Zentrum des wissenschaftlichen Austauschs mit FachwissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland. Alle sechs Abteilungen des Instituts führen in jedem Semester Kolloquien durch, in denen ausländische Kolleginnen und Kollegen über ihre aktuelle Forschung berichten. Forschungsaufenthalte ausländischer GastwissenschaftlerInnen am Institut werden durch die Fulbright-Kommission, die Alexander von Humboldt-Stiftung, die Terra Foundation, die Einstein Stiftung Berlin, das Center for International Cooperation der Freien Universität Berlin sowie die Bibliothek des Kennedy-Instituts finanziert. Da auch die Lehre im Master-Studiengang „Nordamerikastudien“ des Instituts auf Englisch stattfindet, ist der Anteil der Studierenden aus dem Ausland am Institut relativ hoch. Internationale Promovierende finden auf diese Weise am Institut ein Umfeld vor, das ihren besonderen Bedürfnissen entgegenkommt und ihnen mannigfache Anregungen auch jenseits des Lehr- und Studienprogramms der Graduiertenschule bietet.

■ ■ GRADUATE SCHOOL OF NORTH AMERICAN STUDIES

Graduate School of East Asian Studies

Prof. Dr. Eun-Jeung Lee, Professorin am Institut für Koreastudien der Freien Universität Berlin

Die Einrichtung der Graduiertenschule für Ostasienstudien als innovativem Zentrum für Forschung und Lehre trägt den beispiellosen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Dynamiken in der ostasiatischen Region Rechnung. Diese Dynamik wirkt sich auch maßgeblich auf die Wirtschaft, Politik und Gesellschaft Europas und Deutschlands aus. Daher ist es auch für Deutschland unverzichtbar, regionale Expertise zu Ostasien zu entwickeln und auszubauen. Vor diesem Hintergrund verfolgt die Graduate School of East Asian Studies GEAS drei Kernziele. Erstens wird eine Ausbildung von auf Ostasien spezialisierten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie Expertinnen und Experten angestrebt, welche sowohl fundierte methodologische und theoretische Kenntnisse in ihren jeweiligen Fachdisziplinen als auch ausgewiesene Sprachkompetenz besitzen. Die Graduiertenschule verbindet eine grundlegende, historisch fundierte und interdisziplinäre Doktorandinnen- und Doktorandenausbildung in den traditionell stark entwickelten ostasienbezogenen Regionalstudien (Japanologie, Koreastudien und Sinologie) mit disziplinär verorteter, theoretisch und methodologisch fundierter Lehre in den Sozialwissenschaften (Politik- und Wirtschaftswissenschaften), Rechtswissenschaften, Ethnologie und der Geschichts- und Kulturwissenschaft. Zweitens fokussiert die Graduiertenschule auf Ostasien als Region. Die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler werden dazu angehalten, ostasienbezogene Forschung aus einer komparativen Perspektive zu betreiben und damit in einem transregionalen und globalen Kontext zu verorten. Zum dritten liegt der Fokus des Forschungsprogramms auf der Analyse von Institutionen, wobei ein theoretisch und empirisch fundiertes Verständnis der Genese, der Wirkungen und der Interdependenzen von Institutionen in Ostasien herausgebildet wird. Dieser Fokus bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, die ‚patterns of modernity‘, ihre Gemeinsamkeiten und Verbundenheit sowie ihre Unterschiede zu anderen Weltregionen empirisch und theoretisch zu analysieren. Dieser Blick erleichtert somit den interdisziplinären Zugang zu Geschichte und Gegenwart Ostasiens im globalen Kontext.

Die Graduiertenschule fußt auf den existierenden Stärken der Ostasienwissenschaften der Freien Universität Berlin und der interdisziplinären, forschungsmäßig und curricular koordinierten Kooperation der ostasienbezogenen Regionalstudien mit den Fachdisziplinen. Die Graduiertenschule stützt sich auf aktiv kooperierende Netzwerke mit führenden Universitäten und Forschungseinrichtungen in Ostasien sowie den wichtigsten ostasienbezogenen Institutionen in Europa und den USA und kooperiert mit außeruniversitären Institutionen in Berlin wie auch mit Regierungsorganen in Deutschland und Ostasien. Dadurch wird ein auf die individuellen Bedürfnisse der Promovierenden ausgerichtetes und international gestütztes Betreuungssystem ermöglicht, das neben regionalen und disziplinären Kenntnissen und Spracherwerb auch Forschungserfahrung in Ostasien sowie Publikationstätigkeit vermittelt. Letztlich werden durch die Ausbildungsstruktur der Graduiertenschule den Doktorandinnen und Doktoranden Karrierewege in der Wissenschaft aber auch im außeruniversitären Bereich, etwa in der Politikberatung oder in Unternehmen, ermöglicht.

Die Forschungsthemen Gender und Diversity sowie eine auf Gleichberechtigung ausgelegte Einstellungspolitik haben eine lange Tradition innerhalb des Fachbereichs für Geschichts- und Kulturwissenschaften. Auch die in der Graduiertenschule für Ostasienwissenschaften partizipierenden Institutionen sind durch eine erfolgreiche *gender equality*-Politik gekennzeichnet. So werden von den gegenwärtig fünf Professuren innerhalb des ostasiatischen Seminars vier von Frauen bekleidet. Darüber hinaus stellen Frauen in der Studierendenschaft sowie bei den Graduierten und Promovierenden der ostasienbezogenen Fächer mehr als 50 Prozent. Die Graduiertenschule für Ostasienstudien fühlt sich diesem Erfolg verpflichtet und wird konkrete Maßnahmen treffen um diesen auch im Rahmen der Graduate School zu gewährleisten. So werden Strategien zum *gender mainstreaming* mit einem spezifischen, auf den Richtlinien der Freien Universität Berlin und der DFG beruhenden und in Zusammenarbeit mit den Frauenbeauftragten zu erstellenden Aktionsplan zur Sicherung von gleichen Chancen für Frauen, *gender equality* und einer familienfreundlichen Atmosphäre verbunden.

Development Journalism Focusing Gender: The Case Study of the Broadcasting Media in Tanzania

Eva Solomon, PhD Student in Media and Communication Studies, Freie Universität Berlin

Development journalism¹ has played an increasingly important role in the development of the ordinary people² in the developing countries – Tanzania inclusive. Development journalism emerged in the 1960's in South East Asia and gained popularity in the 1970's and 1980's with the New World Information and Communication Order (NWICO)³ debates on global equality on issues concerning communication. Since then, development journalism has been practiced in many developing nations of Latin America, Asia and Africa; and has been accredited success in improving social and economic conditions through various informative and educative media programmes concerning development issues (Xu, 2009).

Nevertheless, contemporary journalism scholars such as Xu (2009) and Skjerdal (2011) argue that in its four decades of practice, development journalism has generated diverse principles and has adopted various practices across countries. This dynamicity is attributed to social, economic, cultural, political and technological changes across the continents. Above all however, is globalization which has been taking place in the world since the early 1980's. These changes and challenges have greatly affected the meaning, relevance, principles and practices of development journalism; in some instances, leading to the fading out of the practice.

However, various studies (Banda, 2007; Xu, 2009; Skjerdal, 2011) still consider development journalism a promising model for developing countries if revised and refined to accommodate the challenges brought by these social, economic, cultural, political and technological changes happening within individual countries; and overall impacts of globalization. Realizing this importance, efforts have been done to restore a distinct development journalism paradigm as argued by Banda (2007) and Xu (2009). For instance, Xu (2009) urges contemporary development journalists to focus on long-term development; report about achievements and shortcomings in development; constructively criticize the government in issues concerning development and empower the ordinary people. On the other hand, Banda (2007) argues that development journalism described in the context of participa-

tory communication offers the best possible medium for development in today's context. He urges development journalists in this new era to provide sustained coverage of the ordinary people with regard to development issues; declare their solidarity with the ordinary people; challenge and change oppressive structures.

However, while various arguments on media interventions by feminist scholars reveal a connection between the ideologies of development journalism and feminism/gender, nevertheless little has been said about development journalism focusing gender⁴. For instance: Poindexter (2008) is of the view that "feminists interventions on media must consider specifically undeserved people, whose voices, problems and news are ignored" (p.286). Poindexter's argument is in line with the goals of development journalism, which aim at exposing problems and finding solutions of the problems of the ordinary people. Consonant with Poindexter's view, Steiner (2008) argues that contemporary feminism calls for erasing media boundaries between audiences and journalists. This is also congruous with the model of development journalism by Banda, (2007), which treats both development journalists and audiences as citizens. Furthermore, Steiner (2009) suggests the formation of new kinds of journalism (with a feminist epistemology) that will serve the political and social needs of the ordinary people. This argument is similar to the major goal of development journalism of serving the ordinary people.

In Tanzania, development journalism under the socialism⁵ era especially through the use of the broadcasting media⁶, was accredited success in bringing about development by developing strategies for effective education, reporting and promoting development. Hence improved health, nutrition, family planning, agriculture, and literacy levels (Kunczik, 1984).

However, despite this acclaimed achievement of the then development journalism, it was generally (basing on counting men's and women's voices) claimed to marginalize the ordinary people (especially the women) as other types of journalism practiced in Tanzania (Mtambalike, 1996; Sanga and Shariff, 1999; Temba, 2000). However,

the claim is contradicted by the fact that some development journalism oriented programmes of that time were more focused towards a female audience and some programmes were even produced by female journalists. The popular argument could then be that female journalists by no means produce female representation in the media. Nevertheless, studies reveal that sometimes women themselves (as sources of information) can hinder these efforts by being reluctant to participate in media production processes (Solomon, 2006). Hence the claim of marginalization and the contradictions against this claim suggests that development journalism focusing gender by the broadcasting media is not well known in Tanzania.

Above and beyond, there have been the social, economic, cultural, political and technological changes that have happened across countries. The wave of globalization around the world in the 1980's is the case in point which caused gradual change in democratic political systems, economic liberalization and liberal communication policies in many African countries. Tanzania was no exception; it witnessed the peak of transformations starting in the mid 1980's. Among other changes were the introduction of multi-partisim, liberalization of the economy and the liberalization of the media in the early 1990's. These transformations among other things, led to the changes in the journalism practice (development journalism inclusive) as there occurred the 'mushrooming' of media outlets and media practices in Tanzania, especially after 1992. Specific changes that are vivid in the media sector include the followings: firstly, *number of media outlets*: from only four newspapers during the socialism era to 18 daily newspapers and 41 weeklies; from two radio stations to 60 radio stations; from no television station in Tanzanian mainland to 15 television stations. Second, *the media categories*: during the socialism era there was only one media category, state owned. Currently, there are four categories namely, Public Media (in transition from state owned), Private Media, Partisan Media and Community media. Third, *change of journalistic principles*: during the socialism era the media content and mode of presentation mainly reflected the view of the state and socialism ideology. Today, under the liberalization policy there are various media content with varied opinions and approaches to presentation. This has also led to an increase in the demand for press freedom. The traditional media have also adopted new media technologies and one can read newspapers online and also listen to e-broadcasting. The *alternative/citizen media* is slowly developing with establishment of a number of 'on and off' individual blogs covering vari-

ous issues ranging from news, politics, fashion, sports and various social issues. Fourth, *information regulation by journalists*: these changes also prompted journalists to initiate means for regulating the news flow by themselves leading to the establishment of a non-governmental/independent Media Council of Tanzania (MCT) in 1996 – this independent, non-statutory regulatory body aims at overseeing that journalists adhere to highest professional and ethical standards. During the socialism era the media was strictly regulated by the government. Fifth, *need of 'a common say' by journalists*: with this vibrant media landscape, there arose a need from journalists to have a common say in issues of national interests. This led to the establishment of the Tanzania Editor's Forum (TEF) in 2008. It exists as a platform to engage national leaders on various issues of public interest, urges journalists to observe the quality and character of the information released to the public; through the forum, the media takes a unified stand on major national issues. Sixth, *proliferation of journalism training institutions* offering courses certificates, diplomas and degrees (Master, PhD) in journalism. During the socialism era, there were only two schools of journalism offering diplomas and certificates. Overall, the quality of journalism has been improving gradually. For instance, the number of graduates and diploma holders among media practitioners has reached more than 75% up from less than 30% in 1993 (Rioba, 2008; MCT Report, 2012).

Additionally, the liberalization policy in Tanzania which started in the mid 1980's, the Beijing Conference of 1995 and the impacts of globalization fuelled gender equality movements in Tanzania. In fact, these movements date back to the 1950's when some women were at the fore front fighting for Tanzanian independence from the colonies. In 1979, an idea to establish a women's media organization emerged from a group of women journalists, just a few years after the First World Conference on Women. Eight years later (after encountering resistance from male colleagues in the media and officials in various government institutions), the Tanzania Media Women Association (TAMWA) was established in 1987 (Lema, 2008). It was followed by the Tanzania Women Lawyers Association (TAWLA) in 1989. Since then, a number of women/gender organizations have been established: the most popular one being, Tanzania Gender Networking Programme (TGNP) established in 1992. These organizations aim at fighting for gender equality in the media and other sectors such as the economy, politics, education, human/women's rights, health and other social issues.

Nevertheless, despite this huge media development

and an increasingly growth of gender equality awareness in Tanzania, the media in general has continued marginalizing women. Okwemba (2010) reveals that about 79% of men in Tanzania dominate the media as sources of news while women constitute only 21%. Additionally, various studies argue that women are continuously getting poorer than men. For instance, The Household Budget Survey Tanzania Report (2007) reveals that 12.9 million of the 40 million Tanzanians live below the national poverty line, 60% being women. However, the practice of

development journalism (focusing gender) in particular, in improving the situation for promotion of development of the ordinary men and women amidst these changes is not well known. Hence, this calls for an intention to examine the practice of development journalism focusing gender in the Tanzanian broadcasting media. This will also help to reveal the practical connection between the ideologies of development journalism and gender as has been argued elsewhere in this article.

1 A type of journalism that aims at explaining complex development processes in simple terms that people with low literacy levels can understand; provide not just information about community problems, but also highlights potential solutions; and empowers citizens to improve their own lives and their communities (Gatlung and Vincent, 1992, pp.163-165).

2 The term 'ordinary people' refers to farmers, women, children, the elderly and the less fortunate (Xu, 2009). For the purpose of this study, the focus will be on the less fortunate/poor men and women (young, middle aged and old).

3 NWICO was initiated by developing countries under the support of UNESCO due to their quest for political, economic, ideological and communication independence from the developed world (Melkote and Steeves, 2001). It demanded for a more balanced and equitable exchange of communication, information and cultural programs among rich and poor countries.

4 According to Made (2002) a gender focus is reflected in news coverage through: firstly, the analysis of an issue or event through the voices and perspectives of both men and women; secondly, stories highlighting the impact of an event or an issue on men and women.

5 A system of joint production and egalitarian distribution aiming towards economic self-sufficiency, eradicating corruption and exploitation; with the major means of production under the control of peasants and workers (Konde, 1984). The system was introduced in the 1960's and collapsed in the 1990's when a more liberal system took place.

6 The Broadcasting Media, especially the radio, is the most popular media in Tanzania. About 86% of a population of about 42 million Tanzanians own radio sets (Mutambo and Mufrume, 2002).

References

- BANDA, F. (2007). An Appraisal of the Applicability of Development Journalism in the Context Of Public Service Broadcasting (PSB). *Communicatio* 33(2),154 – 170.
- GATLUNG, J. AND VINCENT, R.C. (1992) *Global Glasnost: Towards a New World Information and Communication Order?* Cresskill, NJ: Hampton Press Inc.
- KONDE, H. (1984) *Press Freedom in Tanzania*. Arusha: Eastern Africa Publications.
- KUNCZIK, M. (1984). *Communication and Social Change*. Bonn: Friedrich Ebert Stiftung.
- LEMA, E. (Ed.) (2008). *20 Years of Tanzania Media Women Association (TAMWA): Moving the Agenda for Social Transformation in Tanzania*. Dar es Salaam: E&D Publishers
- MADE, P. (2002). *Gender, HIV/AIDS and Rights: A Training Manual for the Media*. Rome: IPS
- MELKOTE, S.R. & STEEVES, H.L. (2001). *Communication for Development in the Third World: Theory and Practice for Empowerment*. (2nd ed). London: Sage.
- MTAMBALIKE, P. (1996). *Newspaper Reporting and Gender Relations*. In D. M. Omary (Ed.), *Gender Relations and Women's Images in the Media*. Dar es Salaam: Dar es Salaam University Press.
- MUTAMBO, S. AND MUFRUME, P. (Eds.) (2002). *Trends in Commercial and Private Radio Stations In Southern Africa*. Gaborone
- OKWEMBA, A. (2010). *Southern Africa Gender and Media Progress Study: Tanzania*. Johannesburg: Gender Links.
- O'SULLIVAN, A. & SHEFFRIN, S. (2003). *Economics: Principles in Action*. New Jersey: Pearson Prentice Hall.
- POINDEXTER, P. (2008). Finding Women in the Newsroom and in the News. In P. Poindexter, S. Meraz, & A. Weiss (Eds.), *Women, Men and News: Divided and Disconnected in the News Media Landscape* (pp. 65 – 84). New York: Routledge.
- RIOBA, A. (2008) *Media in Tanzania's Transition to Multiparty Democracy: An Assessment of Policy and Ethical Issues*. Unpublished Licentiate's Thesis. University of Tampere, Finland.
- SANGA, E. & SHARRIF, H. (1999). *Women and Mass Media in Africa. Paper presented at the Institute for African Alternatives (IFAA) African Women*. Dar es Salaam.
- SKJERDAL, S. (2011). Development Journalism Revived: The Case of Ethiopia. *Ecquid Novi: African Journalism Studies* 32 (2), 58 – 74.
- SOLOMON, E. (2006). *Women's Roles in the Media: Attitudes towards Gender Issues in Six Tanzanian Newspapers*. Tampere: Unpublished Master's Thesis.
- STEINER, L. (2008). Critiquing Journalism: Feminist Perspectives Relevant to Contemporary Challenges. In P. Poindexter, S. Meraz, & A. S. Weiss, *Women, Men and News: Divided and Disconnected in the News Media Landscape* (pp. 280 – 287). New York: Routledge.
- STEINER, L. (2009). Gender in the Newsroom. In K. Jorgensen, & T. Hanitzsch (Eds.), *The Handbook of Journalism Studies* (pp. 116 – 129). New York: Routledge.
- TEMBA, P. (2000). Tanzania. In W. Mutonyi (Ed.), *Up in the Air? The State of Broadcasting in Eastern Africa*. Zambia: Panos Southern Africa.
- XU, X. (2009). Development Journalism. In K. Jorgensen, & T. Hanitzsch (Eds.), *The Handbook of Journalism Studies* (pp. 357 – 370). New York: Routledge.

Reports

Tanzania National Household Survey Report (2007). Issued by the Ministry of State – President's Office

Media Council Of Tanzania (2012) *The State of Media Report*. Dar es Salaam.



Der Tahir Platz in Kairo, Kairo; Foto: privat

Gender Equality in the Egyptian Higher Education System

In der aktuellen Debatte zum arabischen Frühling spielen auch Fragen zur Rolle der Frau, zur Bedeutung von Familie sowie zur Geschlechtergerechtigkeit eine wichtige Rolle. In Ägypten werden diese Fragen von verschiedenen Seiten mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen debattiert. Im Rahmen des an der Freien Universität Berlin angesiedelten DAAD Projekts „Gender Equality in the Egyptian Higher Education System“ sollen Kooperationsmöglichkeiten zwischen ägyptischen Hochschulen und der Freien Universität ermöglicht und gefördert werden. Durch gegenseitigen Austausch soll eine Reflektion über Gleichstellung und die Möglichkeit zur Implementierung von Maßnahmen und deren Rolle für Modernisierungsprozesse stattfinden. Das Projekt wird von Prof. Dr. Brigitta Schütt, Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin und Professorin für physische Geografie, sowie Prof. Dr. Margreth Lünenborg, Professorin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und wissenschaftliche Leiterin der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung geleitet. Kooperierende Institutionen in Ägypten sind die Universität Kairo als direkter Kooperationspartner sowie die Universität Alexandria, die Sohag Universität und die South Valley Universität in Quena. Unterstützt und gefördert wird das Projekt durch das ägyptische Hochschulministerium. Das Projekt begann im April 2012 mit

Mechthild Koreuber, zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Silvia Arlt, Studentische Mitarbeiterin im Büro der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin

Lilith Wanner, Referentin der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin



Mechthild Kreuber, Prof. Dr. Brigitta Schütt, Dr. Anita Runge, Prof. Dr. Azza Mounir Mostafa Agha, Prof. Dr. Hassan Abdelbasset Mohamed Gemiey, Prof. Dr. Margreth Lünenborg.

Foto: privat

Mitglieder der Fakultät für Pharmazie
der Universität Kairo und der Delegation
der Freien Universität Berlin
Foto: privat



einer Laufzeit von zwei Jahren, Koordinatorinnen sind Dr. Barbara Sandow, Berlin, und Elisabeth Trepesch, Kairo.

Im Dezember 2011 fuhren fünf Vertreterinnen der Freien Universität Berlin zur Entwicklung erster Kooperationsbeziehungen und zur Vorbereitung des Projektantrages nach Kairo. Im Juni dieses Jahres fand die Auftaktveranstaltung des Projekts als einwöchige Konferenz statt. Der 25-köpfigen Delegation aus Ägypten, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der ägyptischen Regierung sowie den vier ägyptischen Partneruniversitäten wurden die verschiedenen Maßnahmen zu Gleichstellung auf allen Ebenen des deutschen Hochschulsystems sowie der Freien Universität präsentiert. Es wurden gemeinsame und länder- und/oder regional-spezifische Probleme identifiziert und Umsetzungsvorschläge mit unterschiedlichen Schwerpunkten entwickelt.

Prof. Dr. Azza Mounir Mostafa Agha, Dekanin der
Fakultät für Pharmazie der Universität Kairo und
Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der Freien
Universität Berlin.
Foto: Marina Kosmalla



Bei einem Besuch im September von Vertreterinnen der Freien Universität Berlin in Kairo standen vor allem die von ägyptischer Seite im Verlauf des Projekts getroffenen Maßnahmen zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit im Mittelpunkt. An allen Universitäten wurden Koordinatorinnen und Koordinatoren eingesetzt, die bereits mit ihrer Arbeit begonnen und erste Büros und deren Infrastruktur aufgebaut haben. Schwerpunkte eines Arbeitstreffens im Oktober in Berlin waren der Aufbau einer Koordinations- und Kommunikationsplattform sowie der Besuch gleichstellungspolitisch relevanter Arbeitsbereiche. Die ägyptischen Gäste besuchten die zentrale Frauenbeauftragte, das Familienbüro, das Dual Career Netzwerk und dezentrale Frauenbeauftragte einzelner Bereiche.

Im Dezember 2012 werden die zukünftigen Zielsetzungen auf einer zweitägigen gemeinsamen Konferenz in Kairo diskutiert und die Arbeitsergebnisse in Workshops an den jeweiligen Partneruniversitäten mit deutscher Beteiligung vertieft. Für 2013 sind Mentoring-Aufenthalte und SummerSchools in Berlin geplant. Mit

Einsetzung DAAD-finanzierter Teilzeitpositionen für Gleichstellungsaufgaben an den beteiligten Universitäten wird die Gleichstellungsarbeit institutionell verankert. Das ägyptische Hochschulministerium plant, diese Aktivitäten durch ein Steuerungskomitee zu unterstützen, so dass die bottom-up-entwickelten Maßnahmen top-down gefördert werden können. Auf diese Weise kann Gender Equality Teil des gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozesses in Ägypten werden.



Dr. Barbara Sandow, Koordinatorin des Projekts in Deutschland im Gespräch mit Prof. Dr. Mahmoud Ahmed Khalifa Ahmed, einem Vertreter der South Valley-Universität
Foto: Marina Kosmalla



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Delegationsreise nach Berlin, Juni 2012
Foto: privat

Soziale Inklusion und Gleichstellung

Zugang zu Hochschulbildung für benachteiligte Gruppen in Lateinamerika schaffen

*Team des MISEAL-Projekts
an der Freien Universität Berlin
Prof. Dr. Marianne Braig,
Professorin am Lateinamerika-Institut
Prof. Dr. Teresa Orozco,
Professorin am Lateinamerika-Institut
PD Dr. Stephanie Schütze,
Wissenschaftliche Assistentin
am Lateinamerika-Institut
PD Dr. Martha Zapata Galindo,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
am Lateinamerika-Institut*



Die Europäische Union fördert einen neuen internationalen Forschungsverbund an der Freien Universität Berlin, das Projekt MISEAL „Maßnahmen zur sozialen Inklusion und Gleichstellung in lateinamerikanischen Hochschul-einrichtungen“. Das Verbundprojekt wird vom Lateinamerika-Institut unter der Leitung von PD Dr. Martha Zapata Galindo und Prof. Dr. Marianne Braig gemeinsam mit dem Geschlechterforschungsprogramm Pagu der Universidade Estadual de Campinas in Brasilien koordiniert. An dem auf drei Jahre angelegten Verbundprojekt sind insgesamt zwölf lateinamerikanische und vier europäische Universitäten beteiligt.

Das Verbundprojekt MISEAL untersucht und entwickelt Maßnahmen und Instrumente, die dazu geeignet sind, gleiche Teilhabe und Gleichstellung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen an Hochschulbildung in lateinamerikanischen Ländern zu ermöglichen. Lateinamerika ist ein Kontinent, der von großen sozialen und kulturellen Ungleichheiten geprägt ist. Die Bildungseinrichtungen nehmen dabei eine zentrale Bedeutung ein, da sie am Prozess der Erhaltung von Ungleichheiten oder an deren Reduktion entscheidend beteiligt sind. Mit Bildung ist allgemein die Erwartung verbunden, Differenzen überwinden zu können. Doch obwohl sich das lateinamerikanische Bildungswesen in den vergangenen beiden Jahrzehnten grundlegend verändert hat, bleibt der Zugang zu Bildung und insbesondere zu Hochschulbildung vielen Teilen der Gesellschaft weiterhin verschlossen. Zu den benachteiligten Gruppen gehören die Mitglieder indigener Gruppen, afroamerikanische Bevölkerungsgruppen, MigrantInnen, Frauen, ältere Menschen, Menschen mit körperlichen Einschränkungen und Menschen mit geringem Einkommen.

Das Verbundprojekt MISEAL verbindet zwei zentrale Stärken der Freien Universität Berlin als internationaler Netzwerkinstitution: Die Internationalisierung von Lehre und Forschung in der Kooperation mit Partnerinstitutionen in Lateinamerika und Europa sowie die anerkannten Erfahrungen in der Gleichstellungspolitik. Ziel des Verbundprojekts ist die Entwicklung von Maßnahmen zur Integration der unterschiedlichen benachteiligten Gruppen in die verschiedenen lateinamerikanischen Hochschulsysteme sowie die Initiierung eines Dialogs der Partnerinstitutionen über best-practice-Beispiele. Darüber hinaus sollen durch Begleitforschung und die Konzeption gemeinsamer Studiengänge die bereits bestehenden Maßnahmen zur Inklusion und Gleichstellung evaluiert und weiterentwickelt werden. Der Forschungsverbund kann dabei auf die Erfahrungen der Partnerinstitutionen als professionelles Netzwerk zurückgreifen, das seit über sieben Jahren eng mit der Freien Universität Berlin verbunden ist. Am Projekt sind neben dem Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin sowie dem Núcleo de Estudos de Gênero Pagu der Universidade Estadual de Campinas, Zentren und Programme für Geschlechterforschung an Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus Argentinien, Brasilien, Chile, Costa Rica, Ecuador,



Die Teilnehmerinnen des MISEAL-Projekts bei dem ersten Treffen im April 2012

Foto: privat

El Salvador, England, Guatemala, Kolumbien, Mexiko, Nicaragua, Peru, Polen, Spanien und Uruguay beteiligt.

Die theoretische Grundlage des Projekts bildet eine kritische Analyse bestehender Konzepte zu sozialer Inklusion und Gleichstellung sowie daraus abgeleiteter Politiken. Es wird zudem auf Komponenten des Gender-Mainstreamings zurückgegriffen, das Zugänge und Instrumente zum Verständnis der komplexen Inklusions- und Exklusionsprozesse aus einer intersektionalen Perspektive bietet. Die Analyse von Ungleichheiten und Ausgrenzungsmechanismen in den lateinamerikanischen Hochschulsystemen beschränkt sich folglich nicht nur auf eine einzige Diskriminierungsform – wie die Ausgrenzung aufgrund von sozialer Herkunft –, sondern gründet sich auf eine erweiterte Perspektive, die unterschiedliche Ausgrenzungskriterien wie Geschlecht, Ethnizität, Staatsbürgerschaft und körperliche Verfasstheit miteinbezieht.

Auf dieser Grundlage werden die umfangreichen Daten evaluiert, die die beteiligten lateinamerikanischen Hochschulen während der drei Jahre der Förderungsdauer des Verbundprojekts erheben. Das angestrebte Ergebnis der Datenerhebung und -auswertung ist die Entwicklung folgender konkreter Projektziele:

- Schaffung oder Verbesserung der Mechanismen zur Gewährleistung von sozialer Inklusion und Gleichstellung an den beteiligten Institutionen.
- Entwicklung eines transnationalen Postgraduierten-Programms zur Ausbildung von Expertinnen und Experten in sozialer Inklusion und Gleichstellung und

- Aufbau eines Netzwerkes zum Austausch und zur Beratung zwischen europäischen und lateinamerikanischen Universitäten.

Die einzelnen Projektziele des Verbundprojekts werden in transnationalen Arbeitsgruppen entwickelt, die sich in unterschiedlichen Ländern treffen, um die Gestaltung und Umsetzungsstrategien vorzubereiten und Ergebnisse zu diskutieren. Im August und September 2012 fanden drei Arbeitstreffen in Bogotá (Kolumbien), Buenos Aires (Argentinien) und Quito (Peru) statt. Im Fokus stand dabei die Umsetzung eines Pilotprojektes, das das transnationale Postgraduiertenprogramm erproben soll sowie die transnationale Nutzung der Projektergebnisse.

Vom 23. bis 26. November 2012 findet am Lateinamerika-Institut die erste Jahreskonferenz des internationalen Verbundprojekts MISEAL zum Thema „Indicadores interseccionales y medidas de inclusión social en las instituciones de educación superior“ statt. Der Kongress bietet einen Rahmen zur Diskussion der Umsetzung des intersektionalen Ansatzes, um komplexe Diskriminierungspraxen- und Erfahrungen in lateinamerikanischen Hochschulen sichtbar zu machen. Zugleich wird über die Aufgaben und Maßnahmen für die Umsetzung einer nachhaltigen Politik der Inklusion nachgedacht. Zur Eröffnung der Konferenz organisiert das Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin am 23. November ab 17 Uhr ein Keynote-Panel mit Vorträgen der renommierten Genderforscherinnen Prof. Dr. Avtar Brah (Bir-

beck College, London) und Prof. Dr. Nira Yuval Davies (University of East London). Am darauffolgenden Samstag wird Prof. Dr. Mechthild Leutner im Rahmen der Konferenz das in diesem Jahr neu gegründete Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung der Freien Universität Berlin präsentieren. Danach halten die Vertreterinnen der am MISEAL-Projekt beteiligten Hochschulen und Forschungseinrichtungen Vorträge zu „Intersektionalität und Maßnahmen zu Gleichstellung sowie sozialer Inklusion“. Am Montag schließt die Konferenz mit Vorträgen der Zentralen Frauenbeauftragten der drei großen Berliner Universitäten: Mechthild Koreuber (Freie Universität Berlin), Dr. Ursula Fuhrich-Grubert (Humboldt Universität zu Berlin) und Dr. Andrea Blumtritt (Technische Universität Berlin) zur Umsetzung von Gleichstellungsinstrumenten an ihren Hochschulen.

Nähere Informationen:
www.miseal.org/es

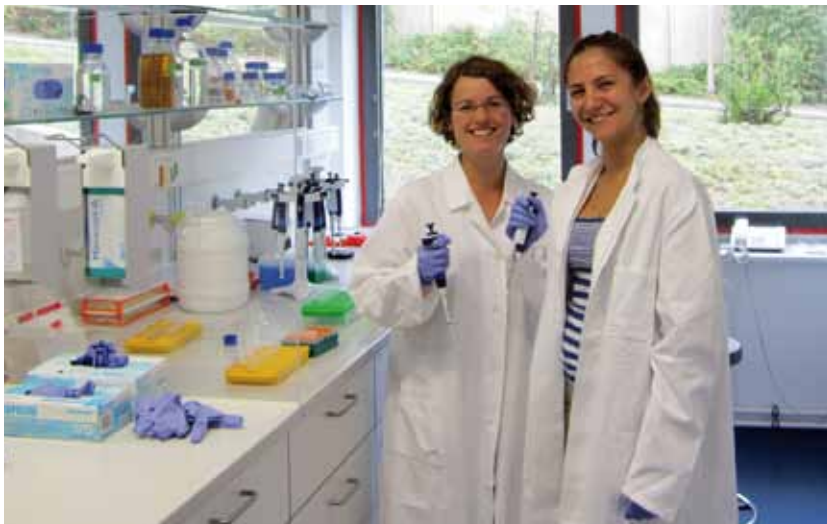
Diversity in the Cultures of Physics – Die Berlin / Uppsala Summer School für Physikerinnen

Dr. phil. Dipl.-Phys. Martina Erlemann, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Gender am Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin

Physik weist noch immer einen der geringsten Frauenanteile in den Wissenschaften auf. War zwar im Laufe der letzten 10 Jahre endlich eine markante Zunahme der Studienanfängerinnen auf um die 20 % zu verzeichnen (BMBF 2009; Erlemann 2009, 17), so verringert sich dennoch nach wie vor der Frauenanteil auf jeder Stufe der akademischen Leiter, insbesondere an den Übergängen zur Promotion und zur Habilitation. Damit gehört Deutschland zu den Schlusslichtern im internationalen Vergleich (Megaw 1992; Engblom et al. 2002). Ein wichtiger Faktor für die Unterschiede zwischen den Ländern sind nationale bzw. regionale Fach- und Arbeitsplatzkulturen, wie sie beispielsweise im EU-Projekt *UPGEM – Understanding Puzzles in the Gendered European Map* zwischen 2006 und 2009 analysiert wurden (vgl. Hasse / Trentemøller 2008). Dabei umfasst Fachkultur ein spezifisches Wissenschaftsverständnis und Fachwissen sowie einen Fachhabitus, ein System von Einstellungen und sozialen Verhaltensweisen, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern. Das bedeutet, dass Studierende und NachwuchswissenschaftlerInnen im Laufe ihrer Wissenschaftssozialisation nicht nur Fachkenntnisse erwerben, sondern auch in einen Fachhabitus hineinsozialisiert werden, der nach Ort und Arbeitsgebiet variiert.

Die internationale Sommerschule *Diversity in the Cultures of Physics*, die in diesem August unter der Leitung von Prof. Elvira Scheich ihren ersten Durchgang hatte und in Kooperation mit der Universität Uppsala, Schweden, stattfand, baut auf diesen Erkenntnissen auf. Sie richtete sich in erster Linie an Masterstudentinnen der letzten Semester und an Doktorandinnen der Physik am Beginn der Promotion. Gerade in dieser heiklen Statuspassage unterstützte sie junge Frauen bei der Wahl des Arbeitsgebiets für die Promotion als Grundlage der weiteren Karriere und schaffte die Basis für eine internationale Ausrichtung der eingeschlagenen Forschungsrichtung. In diesem Ausbildungsabschnitt fallen maßgebende Entscheidungen für die weitere Qualifikation und berufliche Laufbahn. Für verschiedene Arbeitsgebiete und Arbeitsorte sind im Hinblick auf die Verbleibenswahrscheinlichkeit und die Aufstiegsmöglichkeiten sehr unterschiedliche Herausforderungen für die Lebens- und Karriereplanung zu meistern. Im Rahmen der Sommerschule wurden diese unter (Gender-)Aspekten reflektiert und alternative Handlungsmöglichkeiten erfahrbar gemacht.

In der Sommerschule wurden Zielsetzungen zur Gleichstellung mit Nachwuchsförderung und interna-



Zwei Teilnehmerinnen der Berlin/Uppsala Summer School

Foto: privat

tionaler Vernetzung kombiniert, sodass Nachwuchswissenschaftlerinnen in der Physik in dreifacher Weise unterstützt wurden: bei der Wahl des Arbeitsgebiets für die Promotion als Grundlage der weiteren Karriere, beim Aufbau internationaler Kontakte und Kollaborationen sowie bei der Vorbereitung von Auslandsaufenthalten und beim Zugang zu den professionellen Netzwerken von Physikerinnen und Förderprogrammen für Wissenschaftlerinnen im nationalen und internationalen Rahmen.

Das diesjährige Programm der Sommerschule bot einen Einblick in die Vielfalt der Arbeitsgebiete von Physikerinnen und Physikern sowohl an der Freien Universität Berlin als auch an der Partneruniversität Uppsala und zeigte Wissenschaft nicht nur in ihren verschiedenen fachlichen Kontexten, sondern eröffnete auch den Blick für ihre kulturellen, politischen und lebensweltlichen Alltagskontexte.

Die 16 Teilnehmerinnen, von denen acht von deutschen Universitäten und acht von schwedischen kamen, verbrachten je zwei Wochen an der Freien Universität Berlin und an der Universität Uppsala.

Das Programm umfasste folgende Elemente:

- Mitarbeit in Forschungsgruppen der beteiligten Physikfachbereiche in Berlin und Uppsala,
- Besuche von physikalischen (Groß-)Forschungseinrichtungen,

- Information und Diskussion der Gleichstellungspolitiken an Universitäten und Forschungsinstitutionen in Deutschland und Schweden,
- Übersicht über Förderprogramme für Wissenschaftlerinnen im nationalen und internationalen Rahmen,
- Vorstellung einschlägiger beruflicher Netzwerke und das
- Seminar *Reflections on Gender & Science* zur Einführung in die feministische Naturwissenschaftsforschung.

Neben diesem Angebot an Exkursionen, Vorträgen und Diskussionen war der direkte Kontakt zur „peer group“ der ausländischen Studentinnen zentral: einerseits um die Fach- und Arbeitsplatzkulturen der Physik in ihrem Kontext verstehen zu können und andererseits, um die internationalen Netzwerke von Wissenschaftlerinnen bereits auf dieser Qualifikationsstufe zu erweitern und zu stabilisieren.

Eine Verstetigung der Sommerschule ist als jährlich stattfindende Reihe, die im bilateralen Austausch mit einer jährlich wechselnden ausländischen Partneruniversität kooperiert, geplant. Über die Sommerschule kann damit sukzessive ein Kooperationsnetz zur Ausbildung junger Wissenschaftlerinnen in der Physik aufgebaut werden, in dem die Freie Universität Berlin mit dieser Initiative als zentraler Knotenpunkt der Aktivitäten fungiert.

Literatur:

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2009): *Daten und Fakten für das Studienjahr 2008*. Berlin: BMBF. (www.komm-mach-mint.de/Startseite/Daten-Fakten/MINT-Studium/2008).
- Engblom, Pia et al. (2002): Learning From Regional Differences. In: *Women in Physics: The IUPAP International Conference on Women in Physics*. B. Hartline, D. Li (Hg.). American Institute of Physics: 25–27.
- Erlemann, Martina (2009): *Menschenscheue Genies und suspekter Exotinnen – Die Ko-Konstruktion von Physik und Geschlecht in öffentlichen Diskursen*. Diss. Univ. Wien.
- Hasse, Cathrine; Trentemøller, Stine (2008): *Break the Pattern! A critical enquiry into three scientific workplace cultures: Hercules, Caretakers and Worker Bees*. Tartu University Press.
- Megaw, Jim (1992). Gender distributions in the World's Physics Departments. In: *La Physica in Canada/Physics in Canada*, Januar 1992: 25–28.

Neuere Tendenzen der Geschlechterforschung in Deutschland und China

Nathalie van Looy, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Konfuzius-Institut der Freien Universität Berlin

Im Rahmen des stark von anglo-amerikanischen und französischen Einflüssen dominierten Gender-Paradigmas in der deutschsprachigen Geschlechterforschung wird der Beitrag von nicht-westlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern noch immer nicht ausreichend wahrgenommen. Hier setzte ein im Juni 2012 am Konfuzius-Institut an der Freien Universität Berlin durchgeführter Workshop mit deutschen und chinesischen Geschlechterforscherinnen an. Er fand im Rahmen der Partnerschaft beider Universitäten statt, wurde gefördert mit Mitteln des Center for International Cooperation an der Freien Universität Berlin und veranstaltet vom Interdisziplinären Zentrum Geschlechterforschung und dem Institut für Sinologie an der Freien Universität Berlin.

WEI Guoying, Direktorin des Zentrums für Frauenforschung an der Peking Universität, eröffnete den Workshop mit einem Abriss der Entwicklung von „Frauenstudien“ in China von 1982 bis heute. Diese sei bis 1995 bottom-up verlaufen. Seit 1995 sei eine top-down-Politik hinzugekommen, welche wesentlich zur Förderung von Frauenforschung in China beigetragen habe.

Irmela von der Lühe behandelte in ihrem Vortrag Themen und Tendenzen des literarischen bzw. kulturellen Feminismus in Deutschland in der Gegenwart und charakterisierte dazu einige wichtige Autorinnen und ihre Werke. In China gibt es ein dem deutschen ganz ähnliches Phänomen junger urbaner Popliteratinnen wie z.B. Wei Hui, Mian Mian, oder Muzi Mei – eine Generation, der die Frauenfrage obsolet erscheint und die sich radikal von ihren Vorgängerinnen abgrenzt.

Die Sozialwissenschaftlerin WU Lijuan sprach über die Auswirkungen marktwirtschaftlicher Reformen seit 1978 auf geschlechtergerechte Einkommensverteilung in China. Die eher gemischten Ergebnisse relativierte sie, indem sie auf die Bedeutung der neuen Möglichkeiten für Frauen verwies: Soziale und geographische Mobilität, Entscheidungsautonomie, unternehmerische Selbständigkeit u.a.m. Auch die Zunahme von Frauenorganisationen seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik sei in ihrer Wirkung auf feministische Bewusstseinsbildung in China nicht zu unterschätzen.

Die Historikerin ZANG Jian umriss in ihrem Vortrag 100 Jahre historische Frauenforschung in China, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst parallel mit moderner Geschichte entwickelt und seit den 1980er Jahren in viele Schulen ausdifferenziert hat. Im Zuge dieser Entwicklung eröffneten sich völlig neue Forschungsfelder wie z.B. geschlechterbewusste Medizin-, Sport- oder Wirtschaftsgeschichte, Geschichte der Moscheen für Muslime in China oder lesbische Identität und Bewusstsein.

Claudia Ulbrich schilderte den Einzug der Geschlechterperspektive in die Geschichtswissenschaften in Deutschland, um anschließend am Beispiel ständischer Ungleichheit zur Frühen Neuzeit die Anwendung der erweiterten, offenen Perspektive der „Intersektionalität“ zu diskutieren. Diese sei zwar voraussetzungsvoll, eine angemessene Beschreibung sozialer Ungleichheit dürfe die Kategorie Geschlecht jedoch nicht weiter gesondert behandeln.

Welche Fehlschlüsse man sonst riskiert, veranschaulichte Sabine Schülting. Sie stellte Pamphlete der englischen Frauenkontroverse um 1620 vor, in denen massiv der Transvestismus des neuen Typus’ der „männlichen Frau“ und des „weiblichen Mannes“ kritisiert wird. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint die Kritik homophob motiviert oder der Angst geschuldet, „heteronormative Zwangsordnungen“ (Judith Butler) könnten aufbrechen. Ihr Gegenstand war aber vielmehr das aufsteigende Bürgertum in den Städten, welches Kleidung getragen habe, die vormalig dem Adel vorbehalten war; es ging also um weit mehr als eine Neuverhandlung des Geschlechterverhältnisses.

Der zweite Tag des Workshops widmete sich institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen für Geschlechterforschung und Gleichstellung. Die Juristin MA Yinan stellte die Entwicklungen von Frauenrechtsstudien in China im Verlauf der letzten 10 Jahre vor. Eines der größten und wichtigsten Arbeitsgebiete ist die Revision und Änderung von Gesetzen zum Schutz und zur Gleichstellung der Frau (z.B. bzgl. Quoten, Rechte am Arbeitsplatz, häuslicher und sexueller Gewalt, Eigentums-, Ehe-, und Familienrecht, Haftrecht, Gütertren-

nung und Unterhalt), wofür fast immer erst Präzedenzfälle geschaffen werden müssen.

Alle chinesischen Referentinnen bemängelten auf die eine oder andere Art die fehlende Anerkennung und Finanzierung von Geschlechterforschung in China, Unsicherheit und Anfeindungen sowie den relativ schwachen Einfluss auf andere Disziplinen, was zur Marginalisierung von Genderforschung/-forscherinnen führe. Auch die anhaltende Dominanz des westlichen Diskurses wurde immer wieder konstatiert. Zu den wichtigsten Desideraten der chinesischen Geschlechterforschung zählen daher: Stärkung der Interdisziplinarität, Innovationsförderung im Theoriebereich, Forschungsförderung zu dringenden sozialen Fragen, Weiterqualifizierung in Bezug auf Konzepte und Theorien und deren Indigenisierung zum Zweck der Akzeptanz in der breiten Bevölkerung. Auch die Datenlage solle in allen Bereichen deutlich verbessert werden.

Im letzten Teil ging es um die verschiedenen Institutionen zur Gleichstellung von Frauen sowie die Familienpolitik der Freien Universität Berlin und um die Entwicklung von Geschlechterforschung in den einzelnen Fächern bzw. als Fach, welche Mechthild Koreuber skizzierte. Mechthild Leutner, u.a. Vorsitzende der Kommission zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen, und Anita Runge, Geschäftsführerin des GenderNet Freie Universität Berlin setzten mit weiteren Informationen über Förderpolitiken, Vernetzung und die Koordination von Geschlechterforschung und Gleichstellung an der Universität nach. Die chinesischen Ver-

treterinnen zeigten großes Interesse an diesen Mechanismen und werteten sie als Anregungen für ihre Arbeit an der Peking Universität.

Durch das gegenseitige Interesse während des gesamten Workshops konnten beide Parteien in seinem Verlauf viele Gemeinsamkeiten entdecken. So sprach auch die deutsche Seite trotz aller Erfolge von Geschlechterforschung bzw. Gleichstellungsarbeit von einem „labilen Erfolg“. Ein Unterschied zwischen beiden Ländern sei, dass die Frauenforschung im Westen aus einer politischen Bewegung entstanden sei, die im damaligen Verfassungstext nicht die reale Situation der Frauen abgebildet fand. In China hingegen sei das Thema „Frauenbefreiung“ historisch und aktuell Teil der Staatspolitik und es gebe kein vergleichbares Spannungsverhältnis.

Langfristiges Ziel der Kooperation ist die Initiierung eines systematischen Forschungsaustauschs, von dem die Geschlechterforschung in beiden Ländern profitiert und der zu ihrer Internationalisierung beiträgt. So traf die chinesische Delegation während ihres Berlin-Aufenthalts weitere Vertreterinnen der Freien Universität Berlin (Lateinamerika-Institut, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) zum Austausch über deren Geschlechterforschungen und Kooperationserfahrungen im internationalen Kontext. Im Dreieck China-Deutschland-Ägypten sahen alle Beteiligten Potenzial für künftige Kooperationen. Sicher ist, dass es nicht bei einer Begegnung bleiben wird: Der nächste deutsch-chinesische Gender-Workshop ist für Herbst 2013 an der Peking Universität geplant.

Forschung und Lehre International

Das Center for International Cooperation an der Freien Universität Berlin

Dr. Herbert Grieshop, Geschäftsführender Direktor des Center for International Cooperation der Freien Universität Berlin

Seit 2008 gibt es an der Freien Universität Berlin das Center for International Cooperation (CIC). Im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründet und aufgebaut, beschäftigt es sich primär mit der globalen akademischen Vernetzung der Freien Universität und deren Ausbau. Zu diesem Zweck leitet das CIC ein Netzwerk von sieben Auslandsbüros in Ägypten, Belgien, Brasilien, China,

Indien, Russland und den USA. Darüber hinaus fungiert es als eine Art Think Tank zu Fragen der Internationalisierung und organisiert universitätsinterne Förderungsprogramme mit dem Ziel einer weiteren strategischen Internationalisierung. All diese Aufgaben erfolgen in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Außenangelegenheiten.



Erfolgreich vernetzt: Der internationale wissenschaftliche Nachwuchs an der Freien Universität Berlin; Foto Peter Himsel

Forschungsk Kooperation

Im Mittelpunkt der Zukunftsstrategie der Freien Universität steht unter anderem die Dynamisierung der internationalen Forschungsk Kooperation. Deshalb hat die Freie Universität beschlossen, unter Federführung des CIC weltweit „primary partnerships“ mit einer Reihe von führenden Universitäten zu entwickeln. Eine strategische Partnerschaft wird dabei als eine Kooperation verstanden, die über ein bloßes Hochschulabkommen hinausgeht und auf einer breiten inneruniversitären Aufstellung basiert. Diese bilateralen Allianzen zielen auf eine stärkere Verzahnung in Lehre, Forschung und Verwaltung, und damit einhergehend eine Bündelung gemeinsamer Stärken, etwa durch komplementäre Angebote in der Lehre und Zusammenarbeit in Forschungsprojekten.

Verbindungsbüros

Ein weiterer Aufgabenschwerpunkt des CIC ist die Umsetzung des „embassy model of internationalisation“, das aus einem in Deutschland einmaligen weltweiten Netzwerk von sieben Verbindungsbüros besteht. Die Standorte – Brüssel, Kairo, Moskau, Neu Delhi, New York, Peking und Sao Paulo – wurden mit Blick auf die Forschungsinteressen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie das wissenschaftliche und wirtschaftliche Zukunftspotenzial bestimmter Regionen ausgewählt. Die Schwerpunkte ergeben sich aus der jeweiligen lokalen Konstellation, wobei aber die Hauptaufgaben identisch sind: inhaltliche und organisatorische Unterstützung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei Kooperationen vor Ort, Anwerbung von Doktoran-

dinnen und Doktoranden und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, Wissenschaftsmarketing für die Universität sowie Betreuung der lokalen Alumni.

Think Tank

Das Center for International Cooperation unterstützt das Präsidium bei der Ausarbeitung einer gesamtuniversitären Internationalisierungsstrategie. Dazu erarbeitet das CIC z.B. Konzepte zur Weiterentwicklung des Partnerschaftskonzepts, zur Ausarbeitung von Strategien in den Fachbereichen oder zur Teilnahme am „Scholars at Risk“-Programm, mit dem verfolgte Wissenschaftler an der Freien Universität aufgenommen werden sollen. Außerdem werden im CIC auch gesamtuniversitäre Anträge geschrieben (z.B. für DAAD und Alexander von Humboldt-Stiftung). Zur Stärkung des internationalen Profils holt das Center Veranstaltungen an die Universität wie z.B. Fortbildungen für ausländische Dekane und Administratoren, EU-Konferenzen oder Tagungen im Rahmen des Deutsch-Russischen und Deutsch-Chinesischen Wissenschaftsjahres.

Fördermaßnahmen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Auf eine große Resonanz bei Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der Universität sind die Fördermaßnahmen des CIC gestoßen. Diese Möglichkeiten sollen nicht andere Fördertöpfe – etwa der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder des Deutschen Akademischen Austauschdienst – ersetzen, sondern dienen gezielt der Initiierung neuer, langfristiger Kooperationen auf Promotions- und Forschungsebene. Der strukturelle

Mehrwert für die Universität muss erkennbar sein. Zu den Maßnahmen, für die beim CIC um Unterstützung geworben werden kann, gehören:

- Reisekosten für die Vorbereitung internationaler Kooperationsprojekte und Drittmittelanträge
- Kurzstipendien für potentielle ausländische Doktorandinnen und Doktoranden („Teststipendien“)
- Kurzstipendien für ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Freien Universität, die zur Entwicklung von gemeinsamen Projekten nach Berlin kommen bzw. ins Ausland gehen
- Internationale Tagungen & Sommerschulen, die der Entwicklung neuer Projekte dienen
- Beratung bei der Antragstellung und Vorbereitung internationaler Kooperationen
- Internationale Alumni-Aktivitäten
- Internationale Marketing- und PR-Maßnahmen

Seit Januar 2009 wurden mehr als 600 Einzelmaßnahmen gefördert, aus zahllosen dieser Anträge gingen substantielle Drittmittelanträge und Bewilligungen hervor. Das Geschlechterverhältnis unter denjenigen, die einen Antrag gestellt haben, liegt bei 35 eingereichten Anträgen von Professorinnen gegenüber 65 Anträgen von Professoren. Inwieweit die Fördermaßnahmen in der zweiten Förderungsperiode noch nachgebessert werden

müssen, wird nach einer Evaluation der bereits erfolgten Maßnahmen Ende des Jahres entschieden. Anträge können jederzeit eingereicht werden, antragsberechtigt sind Professoren und Professorinnen (inkl. Privatdozierende). Die Höhe der Förderung richtet sich nach dem Bedarf, sie kann sich in Einzelfällen auf bis zu 20.000 € für Konferenzzuschüsse belaufen, die Durchschnittshöhe der Förderungen liegt bei ca. 3000 €.

Darüber hinaus wird das Center for International Cooperation auch in Zukunft weiterhin gesamtuniversitäre, kompetitive Ausschreibungen für Projekte im Rahmen der „primary partnerships“ sowie für die Entwicklung von innovativen Mobilitätsmodellen in der Master- und Doktorandenausbildung organisieren. Diese werden über die Dekanate publik gemacht.

Zu den Fördermaßnahmen des CIC gehört schließlich auch das jährliche Angebot an alle Professorinnen und Professoren, Promotionsplätze in China im Rahmen des chinesischen Regierungsprogramms für Auslandsstipendien einzuwerben. Auf diese Weise können Promotionen von chinesischen Doktorandinnen und Doktoranden bis zu vier Jahre finanziert werden. Mit diesem überaus erfolgreichen Programm wurden inzwischen mehr als 140 Stipendiatinnen und Stipendiaten an die Freie Universität geholt.

Kontakt: Herbert Grieshop, cic@fu-berlin.de

Die Abteilung Außenangelegenheiten im Porträt

International Office der Freien Universität Berlin

Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität Berlin

Mit fünf Referaten kümmert sich die Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität Berlin um internationale Arbeit in verschiedenen Kontexten:

Im Referat *Regionale Angelegenheiten und Programmentwicklung* sind die Kompetenzen der MitarbeiterInnen zu den verschiedenen Weltregionen versammelt. Sie beraten die Fachbereiche und Institute hinsichtlich möglicher Partnerschaften mit Universitäten weltweit und sind AnsprechpartnerInnen und BetreuerInnen bereits bestehender Hochschulkooperationen. Zudem beraten sie zu Antragsprojekten bei DAAD, Alexander von Humboldt-Stiftung, Bundesministerium für Bildung

und Forschung und Europäischer Union. Diese Aufgaben nehmen sie in enger Absprache und Kooperation mit dem Center for International Cooperation (CIC) wahr.

Das Referat *Internationale Wissenschaftsbeziehungen* bietet Hilfeleistungen im Vertragsmanagement von Partnerschaften und Stipendien, berät bei der Erstellung internationaler Instituts- und Fachbereichspartnerschaften, gibt Auskunft zu Programmen für GastwissenschaftlerInnen (Alexander von Humboldt-Stiftung, DAAD, Deutsche Forschungsgemeinschaft u.a.) sowie zur Durchführung internationaler Konferenzen.

Vom Referat *Internationale Studierendenmobilität – Welcome Services* werden die unterschiedlichen Mobilitätsprogramme, an denen die Freie Universität Berlin beteiligt ist, betreut. Dazu zählen u.a. das ERASMUS Programm, der Direktaustausch für Studierende sowie das Förderprogramm PROMOS für Studierende und DoktorandInnen. Der Welcome Service bietet Gästen aus Partnerschaftsprogrammen und GastwissenschaftlerInnen Hilfestellungen bei der Wohnungssuche sowie einen Pass-Service für die ausländischen Gäste der Freien Universität. Für ausgewählte Partnerschaftsgäste der Fachbereiche wird zudem ein Abholservice von Flughafen und Bahnhof angeboten.

Das Referat *Studienkolleg* bietet ausländischen SchulabsolventInnen, deren Hochschulzugangsberechtigung als nicht gleichwertig zum deutschen Abitur angesehen wird, die Möglichkeit, sich im Rahmen einer einjährigen Ausbildung sprachlich und fachlich auf das Fachstudium in Deutschland vorzubereiten.

Im fünften Referat, dem Referat *Alumni-Büro, Sonderprojekte Präsidium, Internationales Hochschulmarketing*, werden nationale wie internationale Alumni der Freien Universität betreut. Zudem werden hier Sonderprojekte des Präsidiums durchgeführt und Einzelmaßnahmen des internationalen Hochschulmarketings koordiniert, z.B. die Teilnahme der Freien Universität an ausgewählten internationalen Hochschulfestivals.

ERASMUS

Im Rahmen einer ERASMUS Teaching Staff Mobility können MitarbeiterInnen der Freien Universität einen Lehraufenthalt zwischen einer und sechs Wochen an einer europäischen Hochschule durchführen, mit der bereits eine ERASMUS-Vereinbarung existiert. Informationen über Voraussetzungen, Finanzierung und weitere Modalitäten zur Vorbereitung und Durchführung einer Kurzzeitdozentur können gerne beim ERASMUS-Team des Referats für Internationale Studierendenmobilität eingeholt werden. Fachliche Aspekte des Lehraufenthaltes sind mit der/dem jeweiligen FachkoordinatorIn am Institut bzw. Fachbereich der Gasthochschule abzusprechen. Die Kontaktaufnahme sollte dabei so rechtzeitig erfolgen, dass die angebotenen Veranstaltungen erfolgreich in den Lehrveranstaltungsplan der Gasthochschule integriert werden können.

ERASMUS MUNDUS

ERASMUS MUNDUS Aktion 2 ist ein Mobilitätsprogramm der Europäischen Union mit dem Ziel, durch die Förderung von Studierenden (Bachelor und Master), DoktorandInnen, PostdoktorandInnen und WissenschaftlerInnen eine strukturierte Zusammenarbeit zwischen europäischen und außereuropäischen Hochschuleinrichtungen zu fördern. Die Stipendien umfassen neben einer großzügigen monatlichen Vergütung auch einen Hin- und Rückflug in das Zielland sowie eine Kranken-, Haftpflicht- und Unfallversicherung für den Zeitraum des Stipendiums. Im kommenden Jahr ist die Freie Universität an sieben Konsortien mit sechs Regionen beteiligt, darunter Südafrika, die westliche Balkanregion sowie verschiedene Länder in Nordafrika, dem Nahen Osten und Asien. Für welche Länder und Universitäten sich Studierende und WissenschaftlerInnen der Freien Universität Berlin im Rahmen eines Studien- bzw. Forschungsaufenthalts bewerben können, entnehmen Sie bitte der Programmwebsite.

PROMOS

PROMOS, ein neues Mobilitätsprogramm des DAAD, fördert kurzfristige Auslandsaufenthalte (bis zu sechs Monaten) mit Stipendien. Es soll gerade solchen Studierenden und PromovendInnen die Chance zu einem Auslandsaufenthalt bieten, deren Vorhaben oder Zielort in keines der sonst vom DAAD oder von ERASMUS angebotenen strukturierten Programme passt. Neben Individualstipendien fördert PROMOS auch Gruppenreisen (Gruppenstudienreisen, Wettbewerbsreisen). DoktorandInnen können in den Kategorien Sprachkurs, Fachkurs und Gruppenreise gefördert werden.

Partnerschaften

Im Rahmen einer bereits bestehenden universitätsweiten Partnerschaft zwischen der Freien Universität und einer anderen Hochschule können Kurz- und Langzeitaufenthalte von WissenschaftlerInnen der Freien Universität an der Partnereinrichtung unterstützt werden. Neben einer Übernahme der Flugkosten gibt es die Möglichkeit der Auszahlung einer Tagespauschale für den Zeitraum des Aufenthaltes.

Weiterführende Informationen zu den einzelnen Programmen, Bewerbungsmodalitäten und Ansprechpartner entnehmen Sie bitte der folgenden Website der Abteilung Außenangelegenheiten:

www.fu-berlin.de/sites/abt-4/mobilitaet

filia.die frauenstiftung – ein Modell, das zum Mitmachen einlädt



Katrin Wolf, Stellvertretende Geschäftsführerin von filia.die frauenstiftung

„Eine neue feministische Bewegung aber ist wie ihre Vorläufer nur vorstellbar, wenn ihre Anlässe und Zielsetzungen von internationaler Bedeutung sind, d.h. wenn es ihr grundsätzlich nicht nur um das eigene Fortkommen, sondern auch um die Solidarität geht – anscheinend ein altmodisches Konzept, doch es soll heißen um das Wohl ihrer Mit-Schwestern und die Anteilnahme an anderen Frauen.“

Prof. Dr. Ute Gerhard, Goethe Universität Frankfurt

In Deutschland sieht die Situation der Gleichberechtigung nicht immer beispielgebend aus, in einigen Bereichen sind wir in Europa frauenpolitisches Entwicklungsland. In anderen Ländern Europas und der Welt haben Frauen ebenfalls mit Problemen zu kämpfen, die eine offene Diskriminierung darstellen und teilweise sogar lebensbedrohliche Auswirkungen haben. So wurden in Tschetschenien Frauen, die nicht „im Sinne des Islam“ gekleidet waren, auf offener Straße angegriffen, Frauen ziehen quasi rechtlos als unbezahlte Haushaltshilfe bei den Schwiegereltern ein. Serbische Lesben müssen bei Demonstrationen vor Angriffen von Rechtsextremisten geschützt werden, im vergangenen Jahr waren sie Übergriffen der Polizei ausgesetzt.

„Wir, die Gründerinnen von filia, haben die Vision von einer gerechten, menschenwürdigen und vielgestaltigen Welt, zu der Frauen Entscheidendes beizutragen haben.“

So formulierten es 2001 die neun Gründungsfrauen der ersten und einzigen deutschen Gemeinschaftsstiftung, die weltweit Frauenaktivitäten fördert. Mittlerweile gibt es filia seit über zehn Jahren. 65 Stifterinnen tragen mit ihren Zustiftungen zu dem Stiftungskapital von nunmehr 15,8 Millionen Euro bei (Stand August 2012). In den zehn Jahren konnten über 250 Projekte in 46 Ländern mit insgesamt 1.44 Mio. EURO unterstützt werden. Diese Bilanz kann sich sehen lassen, zumal filia sich eindeutig frauenpolitisch positioniert: Die Stiftung fördert sozialen Wandel im Interesse von Frauen – strategisch, nachhaltig, solidarisch. Partizipation und Freiheit von Gewalt sind die Förderthemen für die nächsten fünf Jahre. Zentrales Ziel ist es, strukturelle Veränderungen, die an die Ursachen von Benachteiligung gehen, zu befördern. Es geht keineswegs darum, den Staat aus seiner Verantwortung

für soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung zu entlassen. Die Unabhängigkeit der Stiftung ermöglicht es aber, innovative Ideen, ungewöhnliche Wege und gesellschaftskritisches Handeln zu befördern. Seit 2012 arbeitet bei filia ein Mädchenbeirat – ein neues Projekt, um die jüngere Generation an feministische Themen und Förder-Entscheidungen zu beteiligen. Die 11 Mädchen und jungen Frauen von 14 bis 21 Jahren haben die Anträge von Mädchenprojekten aus Deutschland diskutiert und ihre Auswahl dem Stiftungsrat zur Bewilligung vorgelegt. Die Stiftung setzt den Förderschwerpunkt „Partizipation“ damit auch strukturell innerhalb der Organisation um. Für die jungen Frauen war diese Erfahrung – nach eigenen Aussagen – „Empowerment pur“.

Ein Beispiel für ein Projekt im Sinne des nachhaltigen sozialen Wandels

Seit 2005 unterstützt filia das Frauennetzwerk Veliko Srce „Großes Herz“ in Bosnien-Herzegowina. Die Frauen begannen nach dem Krieg mit religionsübergreifender Friedensarbeit. Heute haben sie eine politische Stimme in der Region. Sie konnten erfolgreich Gesetzesänderungen einbringen: Ein gewalttätiger Mann muss jetzt innerhalb von 12 Stunden durch eine einstweilige Verfügung die Wohnung verlassen und kommt je nach Gefährdungsgrad bis zur Gerichtsverhandlung in Untersuchungshaft. Was für ein Erfolg in relativ kurzer Zeit! Außerdem organisierten sie die erste Messe für Bio-Produzent_innen in Bosnien und erreichten, dass die Bio-Zertifizierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch das Landwirtschaftsministerium übernommen wurde. Hier tun sich auch Einnahmequellen auf, die in das Netzwerk zurückfließen.

Auswirkung der Finanzkrise

Neben dem progressiven Modell einer Gemeinschaftsstiftung zeichnet sich die Stiftung durch ihre Anlagepolitik aus: filia will nicht nur mit ihrer Projektförderung zu mehr Gerechtigkeit für Frauen beitragen, auch unsere Vermögensanlage soll diesem Ziel dienen. Das ist in Zeiten der Finanzmarktkrise eine besondere Herausforderung, weil sich die Erträge aus den nachhaltigen Anlagen



Auf dem 10-jährigen Jubiläum im Juni 2011: Stifterinnen, Ehrenamtliche und Mitarbeiterinnen der Stiftung

Foto: Heike Günther

in den letzten drei Jahren um die Hälfte auf 2 Prozent verringert haben. Wir wollen unbedingt die Projektförderung erhalten und ausbauen.

Deshalb bieten wir 2012 für Spender_innen ein ganz neues Format an: Eine Matching-Kampagne motiviert in diesem laufenden Jahr seit dem 8. März die Motivation des Gebens: Jede Erstspende wird verdoppelt, jede neue Förderkreismitgliedschaft wird sogar zweifach erhöht. Das macht eine engagierte Stifterin möglich, die bis zu einer Höhe von 30.000 EURO die Stiftung unterstützt. Diese Zuwendungen gehen direkt in die Projektförderung. Frauen und Männern, die sich für Gleichberechtigung und Wahrung der Menschenrechte einsetzen

möchten, sind hier gefragt. Bis August haben wir die Hälfte der Matchingsumme ausschöpfen können – jede Spende, jede Förderkreiszusage zählt! Doppelt und dreifach!

Hier in der Stiftung erfahren wir viel von der Situation der Frauen und Mädchen in ihren Ländern. Im internationalen Netzwerk der Frauenstiftungen (International Network of Women's Funds) arbeiten wir gemeinsam daran, neue Ressourcen für Frauen zu eröffnen und wirksam vor Ort einzusetzen.

Nähere Informationen zur Stiftung unter:
www.filialia-frauenstiftung.de

Dual Career Couples – welcome to Berlin!

Dual Career worldwide und im World Wide Web

Seit Anfang 2011 unterstützt das Dual Career Netzwerk Berlin (DCNB) Doppelkarrierepaare aus der Wissenschaft bei ihrem beruflichen Neustart in der Hauptstadt. Die Besonderheit des DCNB liegt darin, dass es als eine gemeinsame Initiative aller Berliner Hochschulen ins Leben gerufen wurde. Mit den Hochschulen als Mitgliedern strebt das Netzwerk gezielt Kooperationen mit zahlreichen sehr unterschiedlichen Institutionen und Einrichtungen an, um in allen relevanten Bereichen der Region aktiv wirken zu können. Dazu gehören außerhochschulische Forschungseinrichtungen, Behörden und Verwaltungen, Wirtschaftsunternehmen und Betriebe, Brandenburger Hochschulen, Institutionen und Unternehmen.

Ein weiterer Hauptfokus des DCNB lag jedoch von Anbeginn im internationalen Auftritt nach Außen, um auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Ausland zu signalisieren, dass Ihre Expertise in Berlin bewusst erwünscht ist. Nur so kann die auch in der Wissenschaft immer internationaler ausgerichtete Politik Berlins auch von Seiten des DCNB unterstützt werden. Erste zentrale Anlaufstelle insbesondere für eben diese Paare aus dem Ausland ist die Website des DCNB: www.dualcareer-berlin.de. Hier werden alle aktuellen Informationen gesammelt und stets auch englischsprachig präsentiert.

Eine monatliche Statistik über die Anzahl der Zugriffe auf die Website des Dual Career Netzwerks zeigt, dass ein konstantes und reges Interesse an der Arbeit und dem Wirken des DCNB aus dem Ausland zu verbuchen ist, zum Beispiel aus den USA oder China. Ein Beleg für das international wachsende Selbstverständnis zum Thema Dual Career und die Notwendigkeit, jederzeit bilingual aufzutreten, ansprechbar zu sein und zu arbeiten.

Das Interesse an den Angeboten für Paare in der Wissenschaft in Deutschland ist insbesondere bei den so genannten Expatriates sehr groß. Im Rahmen einer Veranstaltung der German Scholar Organization hatte die Unterstützung von Partnerinnen oder Partnern bei den rückkehrwilligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen sehr hohen Stellenwert. Daher arbeitet das Team des DCNB kontinuierlich an der Gestaltung der internationalen Kontakte der Berliner Hochschulen mit. Neben Kurzvorstellungen und Präsentation vor internationalen Gästen, z.B. aus den USA oder Japan, werden auch in Workshops oder Podiumsdiskussionen Informationen und Erfahrungen ausgetauscht und Netzwerke geknüpft. So wird zum Beispiel im Oktober 2012 eine Delegation aus Ägypten direkten und unmittelbaren Einblick in die Alltags-Arbeit der Dual Career Beratung erhalten, um dann ähnliche Service-Angebote an den Universitäten des eigenen Landes aufzubauen.

Allein im ersten Jahr des Dual Career Netzwerkwurden bereits über 32 Paare aus dem Ausland erfolgreich beraten, davon waren 14 Partnerinnen bzw. Partner nicht deutschsprachig. Die vielfältigen Erfahrungen aus den Beratungs-Gesprächen mit den Paaren führte schließlich dazu, dass die gesammelten Adressen und Anlaufstellen in so genannten Information-Pa-

*Melania Anastasiadou,
Referentin des Dual Career Netzwerk Berlin
Dr. Christine Kurmeyer,
Leiterin des Dual Career Netzwerk Berlin*



ckages je in deutsch und englisch zusammengestellt wurden, zum Beispiel zum Thema ‚Immigration‘, ‚English in Berlin‘ oder ‚Kinderbetreuung und Schulen in Berlin‘. Diese können bequem von der Website des Dual Career Netzwerks Berlin auch schon lange vor dem eigentlichen Umzug heruntergeladen werden:

www.dualcareer-berlin.de/serviceangebot/informationpackages

Um den Pool an Beschäftigungsmöglichkeiten für alle Beteiligten auch in Zukunft zu erweitern und progressive Synergieeffekte zu schaffen, wird die systematische und institutionsübergreifende Vernetzung aller relevanten Einrichtungen durch das DCNB stringent verfolgt und ausgebaut. Die KandidatInnen sind dabei selbstverständlich immer dazu aufgefordert, sich aktiv am Bewerbungsprozess zu beteiligen.

Im Gegensatz zur früheren Praxis im Umgang mit Doppelkarrierepaaren wird im Netzwerk niemand einfach mit irgendeiner Stelle ‚versorgt‘. Für die WissenschaftlerInnen ist es vielmehr von besonderer Bedeutung, sich im Wettbewerb zu behaupten und aufgrund der eigenen Qualifikation und nicht wegen der „richtigen PartnerInnen-Wahl“ eine Stelle zu erhalten.

Dual Career – very personal

Eine der vom DCNB im ersten Jahr erfolgreich vermittelten, aus dem Ausland nach Berlinkommenden WissenschaftlerInnen, ist Sita Menon. Zum Interview mit dem DCNB erklärte sie sich freundlicherweise bereit.*

* Das Interview führte Kathrin Lebrecht, im Jahr 2011 Referentin im Dual Career Netzwerk Berlin

„Balance halten – mit klugem Zeitmanagement“

Als Professor Dr. Markus Löcher den Ruf an eine Berliner Hochschule erhielt und die Familie Löcher-Menon im Sommer 2011 plante, aus den USA (Princeton) nach Berlin umzusiedeln, unterstützte das Dual Career Netzwerk Berlin (DCNB) seine Frau Sita Menon (Bildmitte, im Kreis ihrer Familie) bei der Stellensuche. Im Interview berichtet Menon von ihren Dual Career Erfahrungen in Berlin.

DCNB: Frau Menon, seit dem 1. November 2011 arbeiten Sie in einem Forschungsteam beim Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme (FOKUS) in Berlin. Wie hat Ihnen rückblickend das Service-Angebot des DCNB gefallen?

Menon: Ich habe die Unterstützung durch das Netzwerk als sehr effektiv und angenehm empfunden – vor allem den guten Austausch und die Kooperation mit der Leiterin Christine Kurmeyer. Kompetent managte sie unsere Kommunikation in einer sehr anstrengenden Zeit, als meine Familie und ich dabei waren, unseren Umzug nach Berlin zu organisieren.

DCNB: Von welchen Leistungen unseres Netzwerks haben Sie am meisten profitiert?

Menon: Die entscheidende Hilfe bestand für mich darin, dass ich bereits während des Umzugs gezielt bei der Suche nach einer neuen beruflichen Position unterstützt wurde. Ich glaube nicht, dass es mir in der Zeit möglich gewesen wäre, ohne die Kontakte des Dual Career Netzwerkes nach einer passenden Stelle Ausschau zu halten. Ohne die direkten AnsprechpartnerInnen in der Branche hätte ich wahrscheinlich viel mehr Bewerbungen verschicken müssen. Ein weiterer wichtiger Aspekt war, dass ich spezifizieren konnte, dass ich lieber in einem wissenschaftlichen Umfeld als in der In-

dustrie arbeiten möchte – meine jetzige Tätigkeit bei „Fraunhofer FOKUS“ entspricht diesem Wunsch.

DCNB: Die Lebenssituation von Doppelkarrierepaaren birgt zahlreiche Herausforderungen, die die eigene Sozialisation, Rollenerwartungen sowie Konflikte bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie betreffen. Welche Herausforderungen, denen sich Doppelkarrierepaare stellen müssen, finden Sie am schwierigsten?

Menon: Zeitmanagement und die Suche nach einem Weg, sowohl beider Karrieren als auch der Familie gerecht zu werden, halte ich für die größten Herausforderungen. Bei einem Doppelkarriere- Leben sind wirklich beide PartnerInnen gefragt, familiäre Pflichten zu gleichen Anteilen zu übernehmen – insbesondere, wenn es sich um Doppelkarrierepaare mit Kindern handelt.

Für weitere Informationen oder Fragen steht Ihnen das Team des Dual Career Netzwerks gern zur Verfügung:

info@dualcareer-berlin.de

www.dualcareer-berlin.de

Über Kitaplätze und Kontinente

Für Kinder von Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler intensiviert das Familienbüro die Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland kommen für einige Wochen, Monate oder Jahre an die Freie Universität und möchten in dieser Zeit immer seltener auf ihre Familie verzichten. So stellt sich zunehmend nicht nur die Frage nach Wohnraum, sondern auch die nach einer möglichen Betreuung ihrer Kinder in Kindertagesstätten (Kitas) oder Schulen. Die Anfragen diesbezüglich erreichen das Familienbüro der Freien Universität immer öfter und kommen von überall her, beispielsweise aus Thailand, England, Brasilien, Estland und den USA. Vereinzelt melden sich die Gastwissenschaftlerinnen oder Gastwissenschaftler selbst per E-Mail, häufiger rufen Kolleginnen und Kollegen aus den Arbeitsbereichen an, um Bedarf für Kita- oder Schulplätze anzumelden, wobei die Vorstellungen und Wünsche der Eltern oft sehr konkret sind. Sie reichen von Standorten, Wohnbezirken, über Profile: bilingual, besondere Sprachen, Musik, Träger (öffentlich, kirchlich, privat) bis hin zu Gruppen- bzw. Klassengröße und Erziehungskonzepten. Hier berät und unterstützt das Familienbüro Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler bei der Suche nach Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder bisher ganz individuell. Für diese zeitaufwändigen und rechercheintensiven Anfragen ist es notwendig, über detaillierte Kenntnisse der verschiedenen Berliner Einrichtungen und Schulen zu verfügen. Hier arbeitet das Familienbüro intensiv um aus persönlichen Kontakten, Erfahrungen und Anfragen eine systematische Kommunikation und Verbindung auf zu bauen.

*Michaela Volkmann,
Mitarbeiterin im Familienbüro
der Freien Universität Berlin
Mitarbeit: Petra Botschafter*



Kontakt:

Familienbüro
Rudeloffweg 25–27 (1. Etage)
14195 Berlin

Ansprechpartnerin: Irma Indorf

Tel.: (030) 838-50753

Aus diesem Grund erweitert das Familienbüro sein Angebot dahingehend, dass es die Kindertagesstätten und Schulen Berlins nach bestimmten Kriterien erfasst (Profil, Träger, Bezirk, etc.). Für die von Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern besonders nachgefragten bilingualen Kitas ist dies bereits geschehen, die (bilingualen) Schulen werden folgen. Neben dem Erfassen der Einrichtungen gilt es, direkte Kontakte herzustellen zwischen der Freien Universität und den Verantwortlichen in Schulen und Betreuungseinrichtungen und diese fest zu etablieren und verlässliche Kooperationen zu vereinbaren. Ein Beispiel hierfür ist die bereits bestehende Kooperation zwischen der Freien Universität und der Kindertagesstätte des Studentenwerks auf dem Campus Dahlem.



Auch Nichtberliner-Bären finden einen Platz an der Freien Universität
Quelle: Freie Universität Berlin, Familienbüro

Wichtig ist hierbei, dass der Senat von Berlin dieses Vorhaben unterstützt, da er die zuständigen Behörden, Kitas und Schulen auf die Bedeutung von internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Berliner Universitäten für den Wissenschaftsstandort Berlin hinweist, verbunden mit der Bitte um unkomplizierte Bearbeitung von Anträgen. Dazu gehört vor allem die Ausstellung des sogenannten Kitagutscheins, er legt Betreuungsbedarf und -kosten fest und wird in der Regel nur an Eltern vergeben, die ihren Wohnsitz bereits in Berlin haben. Im Sinne der Berliner Wissenschaftseinrichtungen wies die Senatsverwaltung schon 2010 die Jugendämter darauf hin: „Auch wenn Gastwissenschaftler/-innen für die Zeit ihres Aufenthaltes in Berlin hier keinen gewöhnlichen Aufenthalt begründen, ist die Erteilung eines Gutscheins möglich.“

Die Erfahrungen des Familienbüros zeigen, dass für diese Zielgruppe auch für kürzere Zeiträume die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie wichtig, wenn nicht gar Voraussetzung für einen Gastaufenthalt an der Freien Universität ist: „Ohne Ihre Vermittlung wäre mein persönlicher Aufenthalt in der Arbeitsgruppe (...) an der Freien Universität so nicht möglich gewesen“, schreibt ein Wissenschaftler aus Paris. „Unser Sohn (4 Jahre) war 3 Wochen in dieser Kita. Ich finde man muss dieser Kita und dem Träger überhaupt dankbar sein, dass sie Kinder von Gastwissenschaftlern oder Gaststudenten der FU aufnehmen, das bräuchten die nämlich nicht, da wir keinen Wohnsitz in Berlin haben.“

Erleichtert zeigte sich auch eine Doktorandin aus Brasilien, die einen mehrjährigen Forschungsaufenthalt an der Freien Universität plante: „Ohne die schnelle Vermittlung eines Betreuungsplatzes“ in einer bilingualen Kita hätte sie ihre einjährige Tochter entweder in Brasilien lassen müssen oder wäre gar nicht nach Deutschland gekommen.

Um die Unterstützung bei der Suche nach Kita- und Schulplätzen zu verbessern, sollte bereits bei Einladungen an internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in Begleitung ihrer Familie nach Berlin kommen möchten, diese familienpolitische Komponente berücksichtigt werden. Ein frühzeitiger Kontakt mit dem Familienbüro empfiehlt sich daher für einladende Fachbereiche, Institute etc. wie für Gäste aus dem In- und Ausland.

Bewegende Angebote des Hochschulsports als integraler Bestandteil der Gesundheitsförderung an der Freien Universität Berlin

Die Erkenntnis, dass der überwiegend durch Bewegungsmangel geprägte Berufsalltag in einer hochtechnisierten Informationsgesellschaft durch bewegende Angebote verändert werden sollte, ist nicht mehr neu. Die Idee der „Gesundheitsförderung durch Sport“ entstand, als Ende der 80er Jahre, in einer zunehmend von Entkörperlichung gekennzeichneten Gesellschaft, die negativen gesundheitlichen Folgen von Bewegungsmangel und Stress, unter anderem in Form von chronischen Erkrankungen, erkennbar zunahm.

Sport wurde als ein Mittel der Prävention erkannt und zu Beginn der 1990er Jahre wurde durch den §20 des Sozialgesetzbuchs V die rechtliche Grundlage für die finanzielle Förderung gesundheitsorientierter Sportangebote geschaffen. Seit 2009 sind Arbeitgeberleistungen, die der Verbesserung des Gesundheitszustandes und der betrieblichen Gesundheitsförderung dienen, mit bis zu 500,00 € pro Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter im Jahr sozialversicherungs- und steuerbefreit.¹ Der „Gesundheitssport“ hat in Folge dieser Entwicklung als dritte Säule des Sports, neben dem Leistungssport und dem Freizeitsport, in den letzten Jahren immer größere Bedeutung erlangt.

Das Verschwimmen der Grenzen zwischen Freizeit und Arbeitswelt ist gekennzeichnet durch die Flexibilisierung, Digitalisierung und Virtualisierung der Gesellschaft und wirkt sich längst auch auf das Sporttreiben aus. Sportaktivitäten sind zunehmend geprägt von einer wachsenden Individualisierung und einem hohen Grad an Selbstorganisation. Lauf- und Walkingtreffs, die Erfolgsgeschichte der Fitnessstudios sowie die immer noch wachsenden gesundheitsorientierten Angebote der Bildungs- und Sportanbieter von Atemtraining bis Yoga werden vor diesem Hintergrund erklärbar. Die Krankenkassen bieten als Reaktion auf diesen Bedarf längst eigene Angebote bis hin zu Gesundheits-Sport-Reisen an.²

Der Sportmediziner Prof. Dr. Dr. med. Siegfried Israel (Leipzig) hat die Risiken mangelnder körperlicher Aktivität für die Gesundheitsstabilität u.a. in seinem Essay „Muskelaktivität und Menschwerdung“ betrachtet.³ Er kommt darin auf der Grundlage einer phylogenetischen Analyse zu dem Ergebnis, dass der Mensch an sich „aus eigenem Antrieb und in Eigenverantwortung körperliche Ansprüche stellen muss. Der Bauplan des Menschen ist nicht für die sogenannte sitzende Lebensweise konzipiert; diese Feststellung begründet logisch die Notwendigkeit der körperlichen Aktivität“.⁴

Die digitalisierte Arbeitswelt bietet aber immer weniger dieser Bewegungsreize und daher hat der Hochschulsport im Arbeitsumfeld Hochschule eine besondere Aufgabe.

Nach Ansicht von Prof. Dr. H. J. Schulke eröffnete die Entwicklung des präventiven Gesundheitssports „eine Schnittmenge zur Prävention als vierter Säule des Gesundheitssystems neben Kuration, Rehabilitation und Pflege“ und muss „an Settings wie Schule und Betrieb ansetzen“.⁵



Jörg Förster,
Leiter der Zentraleinrichtung Hochschulsport,
der Freien Universität Berlin

Foto: Hans-Jürgen Strauchmann
© ZEH (Zentraleinrichtung Hochschulsport)



Krafttraining

Foto: Hans-Jürgen Strauchmann

© ZEH (Zentraleinrichtung Hochschulsport)

Der Arbeitskreis der Gesundheitsfördernden Hochschulen hat 2010 fest gestellt, dass der Setting-Ansatz in der Gesundheitsförderung für die Hochschulen, als „eine Lebens- und Arbeitswelt von ca. 2,5 Millionen Menschen“, die Möglichkeit bietet, „körperliche Aktivität zielgruppenorientiert zu fördern und einen Beitrag zum Erhalt bzw. zur Wiederherstellung gesundheitsförderlicher Verhaltensweisen zu leisten“.⁶ Die größte Zielgruppe dieses Settings sind naturgemäß die Studierenden, gefolgt vom wissenschaftsstützenden und wissenschaftlichen Personal. Für die Angehörigen dieser Lebens- und Arbeitswelt, die mehrheitlich, auf Grund ihres Tätigkeitsprofils, einen überwiegend bewegungsarmen Alltag haben, ist ein Ausgleich mittels körperlicher Aktivität unverzichtbar. Die besondere Bedeutung des Sozialisations- bzw. Lebensraums Hochschule für die Entwicklung eines gesundheitsbezogenen Bewusstseins, liegt in der Aus- und Weiterbildung zukünftiger EntscheidungsträgerInnen die nach dem eigenen Abschluss als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in andere Bereiche der Gesellschaft hineinwirken können.⁷



Nordic Walking

Foto: Hans-Jürgen Strauchmann

© ZEH (Zentraleinrichtung Hochschulsport)

Der Hochschulsport ist als zentraler Anbieter von Sport- und Bewegungsangeboten seit den 68er Jahren integraler Bestandteil des Hochschulalltags und bietet Freizeit- und Breitensportaktivitäten als Ausgleich zum Lern- und Arbeitsalltag. Analog zu den Entwicklungen des allgemeinen Sportsystems wurden seit den 90er Jahren auch im Hochschulsport Sportangebote etabliert, die als Beitrag zu einer gesundheitsorientierten Lebensführung dienen sollen. Die Ziele des Hochschulsports sind daher inzwischen über die freizeit- und breitensportlichen Lern- und Integrationsaspekte hinaus erweitert worden und fokussieren u.a. Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung der Gesundheit bzw. des körperlichen Bewusstseins aller Hochschulangehörigen.⁸ Gesundheitssportangebote stellen auf der Grundlage der Zunahme des Gesundheitsmotivs für das Sporttreiben einen bedeutenden Entwicklungssektor im Bereich des Hochschulsports der Zukunft dar.⁹

Typische Gesundheitssportangebote, die auch der Hochschulsport der Freien Universität Berlin anbietet, sind Entspannungskurse, Pilates, Thai Chi, QiGong, Wirbelsäulengymnastik und die diversen Yoga Formen. Jedoch bietet der Hochschulsport jenseits der „klassischen“, mit dem Etikett „gesundheitsfördernd“ belegten, Angebote weit mehr Bewegungsanlässe, die der Zielstellung „Gesundheitsförderung im Lebens- und Arbeitsraum Hochschule“ dienen. Gerade der Bereich der Ausdauer- und Fitnesssportarten bietet hier interessante Alternativen, die in Zukunft im Angebot an der Freien Universität Berlin stärker als bisher in den Blick genommen werden sollen. Diese Angebote sollen im kommenden Wintersemester ausgeweitet werden und sollen schon vor dem Arbeitsbeginn die Möglichkeit zum bewegten Start in den Tag bieten. Eine zentrale Herausforderung ist dabei vor allem, arbeitsplatznahe Angebote zu realisieren, die kurze Wege zulassen.

Für den Fitness- und Ausdauersportbereich konnte mit Maren Schulze eine Sportwissenschaftlerin aus Oldenburg gewonnen werden, die ab Oktober die Entwicklung dieses Angebotsbereiches systematisch vorantreiben soll.

Weitere Informationen zum Kursangebot sowie Näheres zu den einzelnen Kursen und zum Anmeldeverfahren unter:

joerg.foerster@fu-berlin.de
www.hs-sport.fu-berlin.de

1 vgl. § Nr. 34 EStG

2 Schulke; *Gesundheit in der sportiven Gesellschaft*, Universität Bremen, Text zur Lehrveranstaltung *Bewegen und Spielen*, 2007

3 Israel; *Muskelaktivität und Menschwerdung, Sport und Wissenschaft*. Band 7. Sankt Augustin, 1995.

4 vgl. Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin, Jhg. 55, Nr. 12 (2004), S. 347–350

5 Schulke; *Gesundheit in der sportiven Gesellschaft*, Universität Bremen, Text zur Lehrveranstaltung *Bewegen und Spielen*, 2007

6 GaH, Hesse, Hartmann, Hohmann; *Gesundheitsförderung an Hochschulen, Themen Bewegung und Sport*, Magdeburg-Stendahl 2010

7 Allgöwer; *Gesundheitsförderung an der Universität – Zur gesundheitlichen Lage von Studierenden*. Forschung Soziologie. Opladen, 2000

8 Digel, H.; *ADH Sportentwicklung in Deutschland – Möglichkeiten und Grenzen des Hochschulsports*. Tübingen, 2004

9 Baumgarten; Lüer; Dreibrodt : *Zukunftsperspektiven von Gesundheitssportangeboten im Hochschulsport*. In: Göring, A. (Hg): *Quo vadis Hochschulsport? Hochschulsport: Bildung und Wissenschaft*. Bd. 2, Göttingen: 2009

Karin Hausen, *Geschlechtergeschichte als Gesellschafts-Geschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 202), 394 S.

Silke Törsch, Historikerin und Lehrbeauftragte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin



Karin Hausen ist 1976 mit einem Aufsatz über die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ hervorgetreten, der bis heute für die Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft prägend ist. Sie zeigte auf, wie sich aufgrund welcher Interessen, durch welche Akteure und mit welchen Auswirkungen zu Beginn des 19. Jh. ein Diskurs formierte, der das Wesen der Frauen mit Passivität–Emotionalität gleichsetzte und Männer mit Rationalität–Aktivität assoziierte. Durch die Art und Weise, wie sie nach dem Denk- und Kategoriensystem hinter der scheinbaren Natürlichkeit und Normalität des Geschlechterverhältnisses fragte, traf sie einen Nerv, der auch im 21. Jh. pulsiert: Warum nämlich „Natur“ und „Bestimmung“ so hartnäckig (und plausibel) ins Feld geführt werden (können), wenn es um die Verteilung von Arbeit, Gestaltungschancen und Macht zwischen Männern und Frauen geht.

Durch den von Karin Hausen als „rückschauende Dokumentation“ (S. 11) konzipierten Band, der neben einer Einleitung 14 ihrer Aufsätze enthält, wird der Text über die „Geschlechtscharaktere“ nun in eine intellektuelle Forschungsbiographie gerückt, die sich zum einen über eine thematische Vielfalt und Breite bestimmt und zum anderen über eine klare Fokussierung auf das feministische Grundlagenprojekt: die Ideologie und kulturelle Konstruk-

tion der binären Denkfigur öffentlich-privat und deren Verknüpfung mit dem Prozess des gendering in Gesellschaft und Geschichte sichtbar zu machen. Und so kreist die Geschichte, die Karin Hausen schreibt, um den Gebrauch der Nähmaschine, das Waschen der Wäsche, die „Holzsparkunst“ als „Weibskunst“ und um Kriegerwitwen, Muttertag und Volkstrauertag im historiographisch-konzeptionellen Neu- bzw. Niemandsland zwischen Erwerbs- und Hausarbeit, zwischen Familie und Gesellschaft, Erwerbs- und Familienleben.

Vielleicht wird Genderforschung heute mit mehr theoretischem Wert geschrieben, mit travelling concepts, cultural turns und dem lautstarken Bemühen, die Kategorien Männer und Frauen zu verflüssigen. Was es aber heißt, Fragen zu entwickeln, die sich bewusst von Kategoriengrenzen frei machen und so Einsichten in unvermutete Zusammenhänge parat haben; was es heißt, empirisch zu arbeiten und empirische Ergebnisse in strukturelle Erkenntnisse zu transformieren und welche Bedeutung historische Forschung für die Dekonstruktion zählebiger Klischees hat, das kann man bei Karin Hausen lernen. Und so ist es ein Glück für Forschung und Lehre, die von Karin Hausen auf den Weg gebrachte Geschlechtergeschichte als Gesellschafts-geschichte gleichsam als Reader in der Hand zu haben.

Ausschreibung

Margherita-von-Brentano-Preis 2013

Die Freie Universität schreibt ab sofort den Margherita-von-Brentano-Preis 2013 der Freien Universität Berlin aus. Ausgezeichnet werden damit alle zwei Jahre Projekte, die sich in besonderem Maße für die Förderung und Gleichstellung von Frauen und die Frauen- und Geschlechterforschung einsetzen. Der Preis kann an einzelne Personen aber auch an Gruppen oder Organisations-

einheiten vergeben werden. Frauen aller Statusgruppen können vorgeschlagen werden oder sich selbst bewerben. Der Schwerpunkt dieser Ausschreibung liegt auf der internationalen Perspektive. Mit 15.000€ ist der Margherita-von-Brentano-Preis einer der höchstdotierten Frauenförderpreise Deutschlands.

weitere Informationen
www.fu-berlin.de/sites/margherita-von-brentano



Bewerbungen und Vorschläge müssen bis 28. Februar 2013 im Büro der zentralen Frauenbeauftragten, Rudeloffweg 25-27, 14195 Berlin vorliegen.

Diversity und sexuelle Vielfalt als Herausforderung für die pädagogische Praxis

Eine Veranstaltung des Instituts für Biologie, Arbeitsbereich Didaktik der Biologie und des Friedrich-Meinecke-Instituts (FMI), Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte

Diversity steht für „eine gleichwertige Vielfalt“, die auf die demokratischen Prinzipien Chancengleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen zielt. Dass sexuelle Vielfalt in der Gesellschaft nach wie vor auf wenig Akzeptanz stößt, zeigen aktuelle Studien. Schüler und Schülerinnen, die den gängigen Geschlechtsrollenerwartungen der Peergroup nicht entsprechen und insbesondere lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Jugendliche haben oft mit Ablehnung und Mobbing im Schulalltag zu rechnen. In der Universitätsvorlesung werden Konstruktionsprozesse hierarchischer sozialer Unterscheidungen in der pädagogischen Praxis theoretisch und empirisch fundiert erläutert sowie darüber hinaus Impulse für den Unterricht zum Umgang mit Vielfalt vorgestellt. Namhafte Experten und Expertinnen aus Erziehungswissenschaft, Sexualpädagogik, Soziologie, Politikwissenschaft und den Didaktiken der Natur- und Geisteswissenschaften beleuchten aus unterschiedlicher Perspektive, welches Potential Diversity entwickeln kann.

Jeweils Mittwoch, 18.15 – 20.00 Uhr; Beginn: 17.10.2012

Gebäudekomplex Habelschwerdter Allee 45, Raum L 116 (Seminarzentrum gegenüber der Mensa), 14195 Berlin-Dahlem. U3 Dahlem-Dorf oder Thielplatz; Bus 110, M11, X11

PROGRAMM

21.11.2012 | Ammo Recla

Projektleiter ABQueer e.V. Berlin
Konstruktiv dekonstruktiv – Ansätze queerer Bildungsarbeit

28.11.2012 | Prof. Dr. Uwe Sielert

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Pädagogik)
Sexuelle Vielfalt als Thema der Sexualpädagogik

05.12.2012 | Prof. Dr. Mark Schrödter

Universität Kassel (Sozialpädagogik)
Dürfen Weiße Rassismuskritik betreiben? Zur Rolle von Subjektivität und Positionalität im Erkenntnisprozess

12.12.2012 | Prof. Dr. Albert Scherr

Pädagogische Hochschule Freiburg (Soziologie)
Wie Unterschiede in Ungleichheiten und Ungleichheiten in Unterschiede verwandelt werden

09.01.2013 | Thomas Wilke

Leiter des Schoolworkteam der Berliner Aids-Hilfe e.V.
Vielfalt und Partizipation als Grundlage und Herausforderung einer effektiven HIV-Prävention

16.01.2013 | Prof. Dr. Petra Josting
 Universität Bielefeld

(Germanistik/Literaturdidaktik)
Verliebte Jungs, verliebte Mädchen – Liebe und Sexualität in aktuellen Texten der Kinder- und Jugendliteratur

23.01.2013 | Dr. Martina Weber

Universität Hamburg (Erziehungswissenschaft)
Ethnisierung und Ausgrenzung von Jungen im Schulalltag

30.01.2013 | Sarah Huch

Freie Universität Berlin (Didaktik der Biologie)
„Egal, ob lesbisch, schwul, bi oder hetero – Hauptsache man liebt sich!“ Sexuelle Vielfalt in der Biologiedidaktik

06.02.2013 | Prof. Dr. Martin Lücke

Freie Universität Berlin (Didaktik der Geschichte)
Geschichte queer unterrichten – Theoretische Konzepte und pragmatische Perspektiven

13.02.2013 | Prof. Dr. Dr. Hans-Joachim Mengel,

LL.M (Yale)
 Freie Universität Berlin (Politikwissenschaft)
Verfassungs- und völkerrechtliche Entwicklungen zur Anerkennung der Freiheit sexueller Orientierung als Menschenrecht

KONZEPTION:

Sarah Huch (shuch@zedat.fu-berlin.de) und Prof. Dr. Martin Lücke (martin.luecke@fu-berlin.de)



Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Die zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin
Rudeloffweg 25 – 27
14195 Berlin

Tel: 030 838 54259
frauenbeauftragte@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

